

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Wälscherbergasse 64, durch die Post und durch Geldpostwege zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 A.

Mittwoch, 16. Dezember.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal.  
Der Insertionspreis für die 5gespaltene Zeile beträgt 20 A.  
Postreitungsliste Nr. 5540.

## Parteigenossen!

Der nächste schlesisch-positische Parteitag findet höchst wahrscheinlich am

### 2. und 3. Weihnachtsfeiertage in Breslau

statt. Näheres hierüber wird noch bekannt gegeben. Wir ersuchen daher, überall dort, wo das bisher noch nicht geschah, Delegirte zu wählen. Die Wahl sollte unter allen Umständen in öffentlichen Parteiveranstaltungen vorgenommen werden. Wo sich dies nicht tun läßt, ist die Bevollmächtigung des Delegirten auf andere Art zu bewirken. Für jeden Wahlkreis kann eine den Verhältnissen des Kreises entsprechende Anzahl von Delegirten gewählt werden.

Mit sozialdemokratischem Gruß

### die Agitations-Kommission.

## Vom Reichstage.

XI.

### Ausgang der ersten Lesung der Tarifverträge.

Nach der Rede der letzten Debatte, in welcher häufig ein nur allzu trockener Ton angeschlagen worden war, wirkten die sozialdemokratischen Ausführungen Singers in der 139. Plenarsitzung wahrhaft erfrischend. Umsichtig und kräftig vertrat der Redner den Standpunkt der Sozialdemokratie, welche über eine kleine Abschlagszahlung geschäftsmäßig quillt. Manches malgezielte Hieb traf hierbei die Gegner, insbesondere die Regierung und die Krautjunker, welche letzteren Singer sichtlich Aerger verursachte, als er ihnen eine kleine Vorlesung hielt über das auf die konservativen Agrarier zutreffende Wort:

Und der König absolut, —

Wenn er Euren Willen tut.

Herr Hüne trat für die Verträge ein und nahm dabei Veranlassung, seine ultramontane Dyrerwilligkeit und Vaterlandsiebe in den schönsten Farben schillern zu lassen.

Einen schier endlosen Tanz auf dem politischen Seil vollführte ziemlich ungraziös der wolbelebte Agrarierhüpfel v. Mantuffel; auch er schlug an seine von Vaterlandsiebe glühende Männerbrust und trat für die Regierungsvorschläge ein.

Da nun Herr Kaprivi aus irgendwelchen bösen Anzeichen merken mochte, daß die Edelsten der Oben des hohen Hauses verschmüpft sein könnten, so ließ derselbe eine hübsche Liebeserklärung und ein Zeugnis der patriotischen Reife und Befähigung für das Geschlecht derer von Kanitz vom Stapel laufen. — Daß die gräflichen Kanitze nicht mehr für das Vaterland gelehrt, als durchschnittlich eine proletarische Familie, dies dabei zu bemerken, vergaß leider der Herr Reichs-

kanzler. Um so mehr Ursache haben die Proletarier, sich den interessanten Vorgang zu merken. —

Hiernach ergriff der tapfere Herr D e c h e l h ä n s e r von den Nationalliberalen das Schwert der Rede. Er fügte aber der Regierung nicht das geringste Unheil zu, sondern freute sich vielmehr herzlich des „glücklichen“ deutschen Familienereignisses in dem Zustandekommen der schönen Tarifverträge. Er fühlte sich ungemein gehoben, einer so „Marbtklenden, kühnen und weisen“ Regierung bezüglich der Vertragswünsche entgegenkommen zu können.

Dagegen fühlte sich Herr R i c k e r t vom Freisinn bedeutend gekränkt, weil im Hause geküfert sei, daß die Kaprivische Politik von dem Gefühl der „Unheimlichkeit“ im Hinblick auf die Unterstützung durch sonst oppositionelle Parteien ergriffen werden müsse. Soweit sich diese Behauptung auf den Deutschfreisinn beziehe, entbehre sie jeder realen Begründung. Mit der Begeisterung einer biederen Bourgeoisseele trat er für den „kleinen Mann“ und seine Familie ein. Schließlich freute er sich des neuen Reichskanzlers, eines solchen Reichskanzlers, mit dem der Ultrareichskanzler keinen Vergleich aushalte.

Aus der Antwort Kaprivis schien leider hervorzugehen, daß er die melodiosen Dickerischen Sirenenklänge vollständig überhört hatte.

Auch der ultramontane Herr Dreyer trat für die Verträge nach Herrn Hüne noch höchst überflüssiger Weise ein. Die Verträge seien nötig, damit die staats-erhaltenden Parteien erhalten bleiben. — Es scheint uns, daß Herr Dreyer aber vielmehr sagen wollte, die Zustimmung zu der Herabsetzung der Lebensmittelpreise ist für die Ultramontanen eine Notwendigkeit, damit diese das Völkerrückhaltende Partei erhalten bleibe vor dem Unwillen des Volkes.

Vielleicht wollte Dreyer dies doch nicht sagen, aber er hätte es sagen dürfen, ohne die Wahrheit im mindesten dabei zu verletzen.

Im Anschluß hieran spannt der Graf Hatzfeld den bekannten konservativen Faden weiter.

Zur Abwechslung trat dann, nachdem der Großgrundbesitz das Wort gehabt, ein Nationalliberaler, Brücklin, für den „kleinen Bauer“ ein, der nun durch die Tarife mit Wolltaten überschüttet werde.

Auch ein Welfe, ein Herr von der Decken, schwang sich zu einem Lobhymnus auf die Regierung auf und begrüßte mit lebhafter Freude die herrlichen neuen Verträge. — Wir meinen nun, daß diese welfische Freudenstimmung zu einem guten Teil darauf zurückzuführen ist, daß bei Gelegenheit der Tarifverhandlungen dem Herzog von Lauenburg, früheren Hausmeier und Deichhauptmann, manch massiver Fußtritt vom Bundesratsstisch aus beigebracht worden war. Die rednerischen Heißhühner, welche z. B. auch Herr Kardorff von Kaprivi erhielt, daß es nur so pfiß, trafen auch gleichzeitig einen anderen gewissen Herrn in Friedrichsruhe, der feige dem Kanitz im Reichstage in den drei großen Tagen der Tarifdebatten bei der ersten Lesung auswich und damit in der Tat moralischen Selbstmord an sich verübte. Bismarck ist nunmehr ein politisch Toter. Sanft ruhe seine Asche! —

Durch den Schluß der Debatte am dritten Tage

der ersten Lesung kam das Haus in die schmerzliche Lage, die beiden Reden der Herren Böckel und v. Münch entbehren zu müssen. Besonders Herr Böckel muß in außerordentlich aufgeregter Stimmung gewesen sein, da er unmittelbar vor Beginn seiner vereitelten Rede mehrere ungarische Viehjuden verschluckt haben soll, um mit dem nötigen dramatischen Feuer in das Zeug gehen zu können.

Armer Böckel!

Graf Kanitz gab im Namen der Konservativen die Erklärung ab, daß für die zweite Lesung die namentliche Abstimmung beantragt werden würde.

Der Antrag lautet:

Der Reichstag wolle beschließen:  
die Vorlage der verbündeten Regierungen, betreffend:

den in Wien am 6. d. Mts. abgeschlossenen Handels- und Zollvertrag zwischen dem Reiche und Oesterreich-Ungarn nebst Schlußprotokoll;

das ebendasselbst am gleichen Tage abgeschlossene Viehseuchen-Ubereinkommen zwischen dem Reiche und Oesterreich-Ungarn nebst Schlußprotokoll;

den in Rom am 6. d. Mts. abgeschlossenen Handels-, Zoll- und Schifffahrtsvertrag zwischen dem Reiche und Italien nebst Schlußprotokoll;

den in Berlin am 6. d. Mts. abgeschlossenen Handels- und Zollvertrag zwischen dem Reiche und Belgien nebst Schlußprotokoll

— Nr. 570 der Drucksachen —  
einer Kommission von 28 Mitgliedern zur Vorberatung zu überweisen.

Der sittliche Wert dieses Antrages ist ein sehr geringer.

Durch die namentliche Abstimmung zunächst sollten die alten Verbündeten nach Möglichkeit kompromittiert werden. — Sodann sollte durch die Kommissionsüberweisung die Sache nach Kräften verschleppt und ein Entrüstungsrummel auf dem platten Lande in Scene gesetzt werden. — Endlich handelte es sich darum, mit Hilfe der Entrüstungs-Adressen und Versammlungen berartige internationale Schwierigkeiten zu schaffen und internationale Bedenkllichkeiten zu erregen, daß die fremden Vertragsmächte (Oesterreich, Italien und Belgien, vielleicht auch die Schweiz) von dem Anschluß einer Tarifverständigung zurückträten.

So greift das ertrinkende Agrariertum nach einem Strohhalme.

Der Antrag wurde abgelehnt, ebenso der vorhergehende antisemitische Antrag auf namentliche Abstimmung. Der letztere Antrag bedurfte einer Unterstützung von 50 Mitgliedern; es fanden sich aber für denselben nur ganze fünf Mann.

Nachdem der Reichstag noch in der 139. Sitzung die Freiheit der Geschäftsordnung beschnitten hatte, endeten die sechsständigen anstrengenden Verhandlungen dieses für die feudalen Agrarier ungemein schwülen Tages. —

# Sozialpolitische Rundschau.

## Deutschland.

### Unterm „neuen Kurs“.

Oktober.

22. Berlin. Genossen S. Neuhaus und W. Volgt, Birker, wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes je 8 Wochen Gefängnis. Von der Anklage der Gotteslästerung wurde Neuhaus freigesprochen.

November.

2. Nürnberg. Genosse J. Scherm, Redakteur der „Metallarbeiter-Zeitung“, wegen Fabrikantenbeleidigung 25 Mark Geldstrafe.

3. Chemnitz. Reichstags-Abgeordneter A. Schmidt-Burgstädt wegen einer Reihe Pr. Vergehen 1 Jahr 8 Monate Gefängnis und 60 Mk. Geldstrafe. Genosse Harzdorf 1 Monat Gefängnis, Lämmermann 30 Mk. Geldstrafe.

3. Dessau. Restaurateur Lärm 6 Tage Haft wegen Entfaltung der Fahne des Arbeitervereins in seinem Lokale.

4. Berlin. Genosse Benschel in Trebbin wegen unerlaubter Kaspionage 15 Mk. Polizeibüße, vom Landgericht freigesprochen.

5. Mühlhausen. Genosse J. Martta, Redakteur der „Elssasser Volkszeitung“, wegen Werkmeisterbeleidigung 20 Mk. Geldstrafe. In einem zweiten Beleidigungsfalle desselben Werkmeisters Freispruch.

Eine zeitgemäße parlamentarische Reminiscenz bringt die „Frankf. Zeitung“: Der fromme Graf Ballestrem hat mit seinem neulichen Ordnungsrufe gegen den sozialdemokratischen Beleidiger des „Kollegen Dismard“ nur dem Wibelworte entsprochen, daß die Rechte nicht wissen soll, was die Linke tut. So wenig sich dieser Satz sonst in einem Parlamente durchführen läßt, ist es immerhin bezeichnend für unsere politische Schnelllebigkeit, daß Niemand sich mehr der großen Szene entsinnt, die einst zwischen den jetzigen Kollegen spielte. Es war nach dem Kullmann-Attentat in jener Rede, in welcher der Reichstanzler diesen an die Hochthone des Zentrums hängte, als der Abg. Graf Ballestrem jenen Psuiruf bei diesem Kraftwort ausließ, der nach der Klage durch den Präsidenten noch einen Nachtrag in den Worten des Kanzlers erhielt: „Nun ist ein Ausdruck des Ekels und der Verachtung. N. S., glauben Sie nicht, daß mir diese Gefühle fern liegen, ich bin nur zu höflich, um sie auszusprechen.“ Also geschehen am 4. Dezember 1874, fast genau 17 Jahre vor jenem andern Ordnungsrufe. „Die Welt ist rund und muß sich drehen.“

Vor dem Hamburger Landgericht, Strafkammer III, fand vorige Woche Termin an gegen Genossen Otto Stolten, den verantwortlichen Redakteur des „Hamburger Echo“. Es handelte sich um eine Anklage wegen angeblicher Beleidigung des Polizeidirektors und Synodus Denike in Harburg. In einer Korrespondenz aus Harburg war seiner Zeit dem „Hamburger Echo“ mitgeteilt worden, daß der Polizeidirektor von Harburg dem Kriegervereine dort Kenntnis gebe von solchen Mit-

gliedern, welche zugleich, nach seiner Ansicht, sozialdemokratischen Vereinen angehören. Diese Kenntnis konnte ihm nur werden in seiner Eigenschaft als Chef der Polizei, welcher die Mitgliederlisten der betreffenden Vereine eingereicht werden müssen. An diese Korrespondenz aus Harburg waren Bemerkungen über die Handhabung des Amtsgeheimnisses geknüpft, durch welche Herr Denike sich beleidigt fühlte. Das Urteil in dieser Sache wurde am 8. Dezember verkündet; es lautete auf drei Monate Gefängnis!! Der Kadalteur der in Oestermünde erscheinenden „Norddeutschen Volksstimme“, welcher seiner Zeit den betreffenden Artikel abgedruckt hatte, war mit einer Geldstrafe von 20 Mk. davon gekommen. Natürlich wird Stolten Revision des Urteils, welches in einem 15 Bogen umfassenden Schriftstück begründet ist, beantragen.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Frankfurt a. O. der Parteigenosse, Schuhmacher Stachelsky, zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen das Erkenntnis ist Revision eingelegt worden.

Falle a. S. Am Sonntag, den 3. Weihnachtstfeiertag, findet hier ein sozialdemokratischer Kreistag statt. Es handelt sich hauptsächlich darum, eine straffe Organisation zwischen Stadt und Land zu schaffen.

Die Bezeichnung „Sozialdemokrat“ für jemand, der nicht Sozialdemokrat ist, hat die Strafkammer in Elberfeld für eine Beleidigung erklärt. Ein früheres Mitglied des Nieder-Wermelskirchener Kriegervereins, das wegen seiner sozialdemokratischen Gesinnung aus dem genannten Verein ausgeschlossen worden war, hatte im Juni d. J., als zwei andere Mitglieder desselben Vereins in einer Wirtschaft deren Inhaber zum Beitritt aufforderten, geäußert: „In Eurem Verein sind doch nur Sozialdemokraten u. s. w.“ Mehrere Mitglieder des Vereins stellten Strafantrag wegen Beleidigung. Der Angeklagte konnte den Beweis für seine Behauptung nicht erbringen. Das Gericht erkannte wegen öffentlicher Beleidigung auf 60 Mk. Geldstrafe. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, es könne einem begründeten Zweifel nicht unterliegen, daß in der Bezeichnung „Sozialdemokrat“ für die Mitglieder eines Kriegervereins, überhaupt für einen Nichtsozialdemokraten, eine Beleidigung liege.

Nach der Logik des Elberfelder Gerichts hatte jenes Däuerlein in Hannover wol Recht, wenn es nicht begreifen konnte, daß es mit seiner Klage gegen Einen, der ihn „Preuß“ geschimpft hatte, zurückgewiesen wurde. „Und ich bin doch kein Preuß“, rief er entrüstet aus, und konnte für die vermeintliche und wol auch beachtete „Beschimpfung“ keine Sühne erlangen.

Die subtile Pupspizung des Begriffs der „Beleidigung“ ist charakteristisch für einen Staat, in dessen Einrichtungen man die persönliche Ehre des Bürgers so wenig wie bei uns respektiert.

Elberfeld. Eine große Anzahl hiesiger Weber, welche das siebzigste Lebensjahr überschritten hatten, erhoben zu Anfang dieses Jahres auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes Anspruch auf Gewährung der Altersrente. Die Mehrzahl der Antragsteller wurde jedoch abgewiesen. Auf die hiergegen eingelegte Berufung gelangte die Sache an

das Reichsversicherungsamt. Dasselbe verwies die Klage an das hiesige Schiedsgericht. Diese Entscheidung wurde mit dem Hinweis begründet, daß der Bundesrat von der ihm in § 2 des genannten Gesetzes eingeräumten Befugnis, die Versicherungspflicht auch auf das Hausgewerbe auszubehnen, bisher keinen Gebrauch gemacht hat. In der letzten Sitzung des Schiedsgerichts begründeten die Weber sowie deren Vertreter die wirtschaftliche Unselbständigkeit ihres Handwerks und beantragten die Rentengewährung. Das Schiedsgericht wies die Kläger ab.

Die „Stimme des Volkes“ soll richten über Vaare und Konforten. Zu diesem heroischen Entschluß ist der Bochumer Anhang des durch Fusangel so schön an's Licht der Öffentlichkeit gezogenen Herrn Kommerzienrats gekommen; man will gegen die Beschuldigungen Fusangels an eine „Volksversammlung“ appellieren. Zu diesem Zwecke hielten die Herren bereits eine Vorbesprechung ab. Selbstverständlich wird die „Volksversammlung“ schon im Voraus gut organisiert sein. Der Vaare'sche Generallstab voran, die Werkmeister mit den von ihnen überwachten Kolonnen werden schon den Saal füllen, und gelangen wirklich einige „Störenfriede“ hinein, werden sie schon niedergeschrien werden. Die „Volksversammlung“ wird dann eine Resolution annehmen, in welcher Fusangel pchmohrenraben schwarz angestrichen wird, Vaare aber als schneeweißer Unschutdsengel dargestellt wird. Natürlich wird kein vernünftiger Mensch die Komödie ernst nehmen.

Die Grundhelei der Bourgeoisie steht wieder einmal großartig am Pranger durch die Person des gefeierten Ordnungsmannes Friedrich Schön in Worms. Nach einer Reihe der schmutzigsten Liebesverhältnisse gelangte dieser Tugendheld bei der Gattin eines Offiziers an. Als der betrogene Ehemann dahinter kam, lud er Herrn Schön vor die Mündung seiner Pistole und schoß ihm im Duell eine Kugel durch die Lunge. Schön, der Associé im Geschäft des Wormser nationalliberalen Millionärs H. H., war von der Ordnungspresse in allen Tonarten als Mustertugendbold gepriesen, er war der fromme Protoktor der Luther-Festspiele. Die Ordnungspresse erzählte von ihm, daß er in seinem „schloßähnlichen Wohnhause“ zuerst den Gedanken an die „Veredelung des Volksgeschmacks“ durch ein Spiel- und Festhaus in der „alten freien Reichsstadt Worms“ faßte und seine Durchführung übernahm. Die Aufbringung der halben Million, die dazu nötig war, wurde natürlich auch auf echt kapitalistische Weise bewerkstelligt, wie man heutzutage in Württemberg die Hunderttausende für ein König Karl-Denkmal zusammenscharrt. Die moralische Heuchelei des Unternehmers war köstlich. Bei der Grundsteinlegung zum Bau versenkte man eine Urkunde, unter welcher Schön's Name an erster Stelle prangt, und die folgende „passende“ Stelle enthielt: „Gott segne . . . deutsche Liebe! Er bewahre sie uns in diesem Hause und überall in deutschen Landen mehr und mehr vor weissem Tand und Gift.“ Man sieht, selbst der liebe Herrgott muß als Helfershelfer dieser bürgerlichen Heuchler dienen! Und in den von Schön höchstpersönlich entworfenen Satzungen des Festspielhauses heißt es in § 1: „. . .

Redaktion  
versteht.

## Better Rich.

Von Erdmann-Gharian. Uebersetzt von Ludwig Pfau.

(Fortsetzung.)

„Rein! Alle Eure Junggesellenfreunden, all' Eure alter Wein, all' Eure Späße, Alles ist Nichts . . . im Vergleich mit Familienglück ist es Eieud; nur in der Familie seid Ihr wahrhaft glücklich, denn Ihr seid geliebt, da lernt Ihr den Schöpfer preisen für seine Segnungen. Aber das sind Dinge, die Ihr nicht versteht; ich spreche zu Euch von dem, was ich für das allein Wahre, für das allein Richtige halte, und Ihr höret mich nicht.“

Und wie er das sagte, schien der alte Rabb ganz ergriffen zu sein; der dicke Einnehmer Saha sah ihn mit weit aufgerissenen Augen an, und Josef murmelte von Zeit zu Zeit einige unverständliche Worte.

„Wie denkst Du darüber, Josef?“ frag endlich Kobas den Eigener.

„Ich denke wie der Rabb David,“ sagte er, „aber ich kann mich nicht verheiraten, denn ich lebe unter freiem Himmel, und meine Kleinen könnten unterwegs zu Grunde gehen.“

Fritz war nachdenklich geworden.

„Ja, für einen alten Posche-Jisrael spricht er nicht schlecht; aber mich belehrt er nicht; ich bin Junggeselle, und Junggeselle will ich bleiben.“

„Du!“ rief David aus. „Nun wol, Kobus, hör' zu, was ich Dir sage; ich habe nie den Propheten gespöttet, oder heute prophesie ich Dir: Du wirst doch heiraten.“

„Ich heiraten? Ja, ha, ha! David, da kennst Du mich schlecht.“

„Und Du wirst doch heiraten!“ wiederholte der alte Rabb mit näselndem, ironischem Tone, „Du wirst doch heiraten!“

„Da gehe ich jede Wette ein.“

„Wette nicht, Kobus, Du verlierst.“

„Si freilich! ich wette, was? . . . ich wette meinen kleinen Weinberg am Sonnenberg; Du weißt, das kleine Stück Land, wo der gute Weißwein wächst, mein bester Wein, Du kennst ihn ja, Rabb, und den setze ich ein . . .“

„Gegen was?“

„Gegen nichts.“

„Und ich nehme die Wette an,“ sagte David, „Ihr seid Zeugen, daß ich sie annehme. Da werde ich guten Wein zu trinken bekommen, der mich nichts kostet, und meine haben auch, he, he, he!“

„Nur ruhig, David,“ sagte Kobus und stand dabei auf, „der Wein wird Dir nie zu Kopf steigen.“

„Schon gut, schon gut, ich nehme die Wette an; schlag ein, Fritz.“

„Lapp, es gilt, Rabb.“

Dann drehte sich Kobus um und frag:

„Wie ist's, sollen wir nicht in den „Roten Hirsch“ gehen und uns erfrischen?“

„Ja, gehen wir in die Brauerei,“ riefen die Anderen, „damit beschließen wir würdig diesen Tag. Sapperment haben wir aber heute gut gegessen.“

Alle standen auf und nahmen ihre Hüte; der dicke Einnehmer Saha und der lange Friedrich Schul gingen voraus, dann Kobus und Josef, und der alte

David Sichel hinterdrein. Arm in Arm zogen sie die Kapuzinergasse hinauf bis zu der alten Markthalle, welcher gegenüber die Brauerei „Zum Roten Hirsch“ lag.

V.

Am folgenden Morgen gegen neun Uhr saß Fritz Kobus mit trübseliger Miene auf dem Rande seines Bettes, zog sich langsam seine Stiefeln an und hielt sich dabei folgende Strafpredigt:

„Wir haben gestern Abend zu viel Bier getrunken,“ sagte er und kratzte sich hinter den Ohren; „das ist ein Getränk, das Einem die Gesundheit ruiniert. Hätte ich lieber eine Flasche Wein mehr und vier oder fünf Schoppen Bier weniger getrunken.“

Dann rief er laut: „Käte! Käte!“

Wie die alte Magd unter die Türe trat und ihn gähnen sah, mit roten Augen und ungekämmtem Haar, rief sie lachend aus:

„He! he! he! Herr Kobus, haben Sie Kagenjammer?“

„Ja! das verdamnte Bier ist daran schuld; wenn man mich je wieder dabei erwischt! . . .“

„Ach! das haben Sie ja schon so oft gesagt,“ versetzte die Alte lachend.

„Kannst Du mir nichts geben, um mich wieder herzuwickeln?“ frag Kobus.

„Wollen Sie Thee?“

„Ach Thee! Eine gute Zwiebelsuppe, die laß ich mir gefallen, und dann, warte mal.“

„Ein saures Kalbsohr?“

(Fortsetzung folgt.)

Ausgeschlossen sein sollen alle Stände und Auf- führungen, in welchen durch ihre ganze Verhandlungs- weise die Verletzung der Sittlichkeit wie etwas Erlaubtes...

Der Oberbürgermeister von Köln — von 1848 her der „rote“ Weder genannt — hatte dem dortigen Freiender-Verein den Gürzenichsaal zu einer öffent- lichen Versammlung gegen Verzählung der üblichen Kosten fest überlassen...

Das deutsche Reich schwerte vor einigen Tagen in großer Gefahr — in Schiltigheim bei Straßburg im Elsaß hatte nämlich ein 16-jähriger Küferlehrling ein bekanntes deutsches Soldatenlied, in welchem die Strophe vorkommt, „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen“...

Arbeiterbewegung.

Situationsbericht.

Seit dem letzten Bericht sind wiederum zwei neue Ausstände bei der Kommission angemeldet worden.

In Schwarzenbach a. S. haben achtzehn Porzellanmaler die Arbeit eingestellt, um eine Regelung des Arbeitsverhältnisses zu erreichen. Sie verlangen die Einsetzung einer Tarifkommission, zehnstündige Arbeitszeit und 25 pCt. Lohnerhöhung.

Die Leitung des Ausstandes liegt in Händen des Vorstandes des Porzellanmalerverbandes.

Adresse: G. Wollmann, Altwasser i. Schl.

In Hanau stellten 60 Diamantschleifer der Firma Kohn die Arbeit ein, weil sie sich die Handlungsweise des Direktors nicht gefallen lassen wollten.

Adresse für Hanau: A. Morauer, Brauerei Weiß- mantel, Schurgasse.

In Töbelen befinden sich immer noch elf ver- heiratete und vier ledige Weißgerber im Ausstand. Die Unternehmer versuchen zwar andere Arbeiter zur Anfertigung der verlassenen Arbeit anzulernen...

Im Irrenhaus.

Der Arzt hatte soeben die Tür der Zelle verschlossen und dem trostlosen Gatten halblaut „unheilbar“ zuge- rufen. Der schlug die Hände vor das Gesicht und schluchzte auf.

„Das — das Leben.“

Auf dem Korridor schlichen ein paar „Ungefährliche“ herum. Ein junger Mann mit langen, blonden Locken und leuchtenden Augen. Er war das „Genie aller Genies.“ Neben ihm ein alter Greis, „junger Freier, junger Chemann — aber stott, hihih!“

Gatten sie Unrecht? Ist nicht auch herber Schmerz Wahnsinn? Ist nicht sein Widerpiel, tief innere Zu- friedenheit, in unserer Zeit auch Wahnsinn?

„Tragen Sie, was zu tragen,“ tröstete der Arzt, „Der Geist ist völlig zerrüttet, die Körperkräfte auf's Feinste geschwächt.“

Zahl der Ausstehenden, ist doch die Hilfe der anderen Arbeiter erforderlich, weil die Verhandlungskasse durch un- ausgelegte Kämpfe stark in Anspruch genommen ist.

Den Handschuhmachern ist es gelungen, die Unter- nehmer in Dierwick zu einer Einigung zu veranlassen. Mit dem 30. November trat der größte Teil der Aus- stehenden wieder in die Fabriken ein...

Die Prinzipale bei den Buchdruckern weigern sich nach wie vor, die Verkürzung der Arbeitszeit anzuer- kennen, und lassen es einfach darauf ankommen, wer in dem Kampfe der Stärkere bleibt.

Adresse: E. Döblin, Berlin SW., Somsstraße 31, 3. Eeg.

Die Generalkommission.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

139. Sitzung.

Die erste Beratung der Handelsverträge wird fort- gesetzt.

Abg. Stinger (Soz.): Unsere Massenproduktion verlangt in erweitertem Maßstab und die Verträge sind der erste Schritt, um mit dem unheilvollen Kampf- und Schutzoll- system des früheren Reichstages und der die maßgebenden Kreise bisher beherrschenden Stimmung zu brechen.

nur Kleingrundbesitzer sind und sich maßlos durch den Schlag des Krieges und nach Graf Mirbach ihr Leben un- gestraft dahin fristen müssen. (Ruf: Das sagt Graf Mirbach!) Ein wie großer Teil ihrer Schulden entspringt aus dem kostspieligen Lebensleben, dem Wetteifern auf den Kon- kurrenz- und anderen mit der Landwirtschaft nicht zusammen- hängenden Dingen.

was er auf jede Weise zu erstreben sucht, im Grunde genommen gar nicht begehrt — der Wunsch, zu sterben z. B. ist nur Furcht vor einem gewissen, eingebildeten Leben — es ist auch nicht der wirkliche Tod, sondern nur der eingebildete, den die Kranken herbeisehnen und herbeirufen — allerdings mit höchst realen Mitteln.

Der Arzt führte Erich Walden, der nur halb zu- hörte, hinunter in das Zimmer im Erdgeschos, was dieser dem Portier abgemietet hatte, um seinem wahnsinnigen Weibe nahe zu sein.

Dort sank er auf einen Stuhl und schluchzte dumpf auf.

Alles dahin! Unser Glück, unser junges Glück, wie ist es grausam zerstört, durch das Unwetter — das eine Unwetter! Was haben wir kämpfen müssen, bis wir uns angehören konnten.

Literarisches.

„Die Zeitschwinger“, Monatschrift für Ver- ständigung und Aufklärung. Soeben erschien das 11. Heft, 2. Jahrgang. Inhalt: Das Ziel des Erbes. Gedicht von E. Argen- gruber. — Die industrielle Reform-Art von Dr. E. D. III. — Die Ideen des Gracchus Babeuf. Von A. H. G. — Von dem Hergen-Tribunal. Eine kulturhistorische Skizze von Franz Hjelal. — Logik des Kannibalismus. Von Hermann Leisler. — Die Ursachen der Verbrechen. Von Jul. Lark. — Die russischen Revolutionäre im Gefängnis und in der Ver- bannung. Nach eigenen Erlebnissen erzählt von Ilidor Radoff. — Gedanken-Perlen. — Neues aus dem Gebiete der Wissens- schaft. Die Verbrechen gegen das Eigentum. Der wahre Wert des Nationalvermögens. Lehrsätze. Zahlen. Der Niedergang Europas. Sozialistische Literatur. — Literar. Verlag von J. Neumann, Neudamm, Bismarck-Strasse 11. Preis pro Heft 20 Pf. (40 Pf.) Probehefte folgen zur Verfügung. Bestellbar in jeder Buchhandlung.

nicht erkannte, wie sie auch ihr Kind bedrohte, wenn Sie es ihr brachten, wie die geringste Unachtsamkeit ihr Leben auf's Spiel setzte. Hier fällt das weg. Wir sorgen für sie, so wie wir sorgen können. Mit Gewalt stößen wir ihr Nahrung ein, Burgunder mit Ei, fast nichts Anderes, um ihr Leben zu fristen. Es wird uns gelingen, tritt nichts Außergewöhnliches da- zwischen, sie noch ein paar Jahre zu erhalten.

„Ah — lieber kein Leben, als solches!“ schrie der Mann auf.

„Sie irren, lieber Herr — der geistig Kranke fühlt sich in seiner Art wol, lebt in seiner Art gern. Hier, bei uns, sind alle Bedingungen zu einem gedeihlichen, ruhigen und zufriedenen Dasein des Kranken getroffen — hier ist der Kranke, so zu sagen, glücklich.“

Glücklich — glücklich! O — wie wäre das möglich? Und das ist ja auch noch nicht einmal das Entscheidende. Wie es in uns aussieht — in uns, die wir den Kranken lieben! O — wie hab ich mein Weib geliebt!“

Egoismus, werter Herr — wie überall, so ist der auch hier die Triebfeder. Nicht den Toten, sich selbst betrauert man, nicht mit der Kranken, mit sich selbst, der Sie sie lieben, empfinden Sie Mitleid. Ein nur allzunatürliches, aber ungefundenes Empfinden.“

„Sie — Sie sind verhärtet, Sie haben sich den Jammer gewöhnt, weil Sie ihn immer um sich gesehen, immer in seiner Mitte gelebt.“

Und bin eben deshalb“, fiel der Doktor ein, „zu dem Resultat gekommen, daß sich die Kranken hier wol fühlen, daß sie hier, trotz alles Verbeiwünschens des Todes, gern leben, — das ist eben der seitfame Zwiespalt im Inneren des Wahnsinnigen, daß er das,

selben Weise weiter kämpfen. Die Partei tut nichts, was ihr nicht über Alles, was ihr nicht. Herr Richter meinte, in Italien und Frankreich gäbe es keine sozialdemokratische Partei, weil dort der Sozialismus viel stärker sei als bei uns. Sollte er die Absicht haben, ein neues Sozialistengesetz einzubringen, nach welchem die Sozialdemokratie mit der Verabschiedung von genügenden Mengen von Wein bekämpft werden soll, so spreche ich einem solchen Vorgehen im Voraus meine volle Anerkennung aus. Man könnte ja vielleicht zu diesem Zweck den Weisenfonds ausschütten, um die Sozialdemokratie zu erkaufen. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Indessen aber wird er gut tun, den Arbeitern, bessere Arbeitsverhältnisse zu schaffen, damit sie sich den Weinsteuern zuwenden können. Der Ausrufung des Reichskanzlers kam ich meine volle Anerkennung zollen, daß die europäischen Mächte sich eng aneinander schließen. Meine Partei hat der internationalen Verständigung auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und politischen Lebens stets das Wort geredet. Dem internationalen Arbeiterkongress zu Paris war es vorbehalten, auf die Notwendigkeit internationaler Verhandlungen auf dem Gebiet des Arbeiterschutzes hinzuweisen, und diese Anregung hat zu der Berliner internationalen Konferenz geführt, die leider wie das Hornberger Schießen auseinander gelassen ist. Wir stimmen dem Reichskanzler darin bei, daß die Regierungen, oder richtiger die Völker, etwas Klügeres zu tun haben, als sich gegenseitig das Blut auszusaugen. Seine praktische Politik steht damit aber in Widerspruch, steht doch im nächsten Jahre wieder eine Vermehrung der Armee in Aussicht. An unseren auswärtigen Beziehungen werden die Handelsverträge nichts ändern. Wenn wir trotzdem für dieselben stimmen, so tun wir es, weil wir selbstverständlich einer Ermäßigung der Zölle auf Lebensmittel, die auf dem Wege lauern, nicht widersprechen wollen. Aber wir lassen uns dadurch nicht einen Moment in dem Kampf für die vollständige Beseitigung der Getreidezölle aufhalten. Wir werden gegen eine Kommissionsberatung stimmen. Wenn der Reichstag auch das Recht hat, an dieser Vorlage wie an jeder anderen zu ändern, so würde das das Zustandekommen der Verträge verzögern oder in Frage stellen. Daß die Herren von der „Kreuz-Zeitung“ gegen sie agitieren, wundert uns nicht, hier gilt noch heute das Wort: „Unser König absolut, denn er unsern Willen tut.“ Die Aufklärungen, welche die Regierung uns noch zu geben hat, werden, im Lichte der Öffentlichkeit gegeben, wertvoller sein, als im Schoße der Kommission. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Huene (3.): Eine Aenderung der Zölle ist nur mit Zustimmung der Mehrheit des Reichstags und der Regierungen möglich. Es wird Sache der Regierung sein, der Landwirtschaft den entgangenen Schutz auf andere Weise zu ersetzen. Trotzdem Herr Singer gegen kommissarische Beratung ist, bin ich ebenfalls dagegen. Es würde nur eine Verzögerung entstehen, während das Land eine schnelle Entscheidung wünscht.

Abg. v. Mantauffel (dk.): Ich spreche auf demselben Standpunkte wie der Vorredner; ich weise es entschieden zurück, daß Graf Kanitz die Suspendierung der Getreidezölle erst angeragt hätte, als die Großgrundbesitzer nichts mehr zu verlieren hätten. Graf Kanitz hat verstanden zu sagen, daß er im Namen eines Teiles der deutschkonservativen Partei gesprochen; ich hole das nach und erkläre, daß ich für den anderen Teil der Partei spreche. Ich stimme für die Handelsverträge, weil sonst 1892 eine kritische Lage eintreten würde: die Getreidezölle würden bei den gegenwärtigen Preisen, die vielleicht noch steigen werden, doch nicht in der Höhe von 5 Mark erreicht erhalten werden können. Es wird mir sehr lieb sein, wenn in dieser Frage von meinen politischen Freunden getrennt, allein ich müßte meiner Ueberzeugung Gewalt antun, wenn ich mit ihnen die Verträge verwerfen sollte. (Beifall.)

Reichskanzler v. Caprivi: Immer wieder wird gefragt, ob es uns völlig Ernst ist mit dem Festhalten des Zolles von 3.50 Mark. Wenn es uns damit nicht ernst gewesen wäre, so wäre es eine Kleinigkeit gewesen, einen niedrigeren Zoll in den Vertrag hineinzubringen. Dann der Mangel an landlichen Arbeitern. Die Regierung erkennt diesen Mangel an, ebenso wie die Mitglieder des Hauses; es gehen ihr von allen Seiten Klagen darüber zu und ich kann nur erklären, daß die verschiedenen Regierungen in Erwägungen eingetreten sind, was nach dieser Richtung hin zu tun wäre, ob und wie das Gesetz über den Unterstützungswohnort zu ändern wäre. Ich glaube, daß diese Sitzung nicht geschlossen wird, ohne daß die verschiedenen Regierungen mit einer Vorlage kommen. (Beifall rechts.)

Abg. Richter (dj.): Wir nehmen einstimmig die Verträge an und werden dafür sorgen, daß die Vorlagen noch vor Weihnachten erledigt werden, damit die Regierung bald die weiteren Schritte tun kann. Das österreichische Parlament geht uns mit gutem Beispiele voran. Ohne Bedenken bin ich uns nicht den Verträgen gegenüber, aber ich hoffe, daß die Regierung dafür sorgen wird, daß in den künftigen Verhandlungen der Berücksichtigung der Bedürfnisse entgegengetreten wird. Wenn der Reichskanzler dem Ziele nachstrebt, die Staaten zu einem gemeinsamen größeren Wirtschaftsgebiet bilden, so kann er anderer Unterstützung dabei nicht sein. (Beifall links.)

Reichskanzler v. Caprivi: Es ist der dringende Wunsch der verbündeten Regierungen, die Verträge noch vor Weihnachten erledigt zu haben. Für unsere Industrie hat jeder Tag, um den die Entscheidung früher kommt, einen hohen Wert. Gleich hatten eine Reihe von Fragen der Erledigung, da die wir nicht eher herantreten können, als bis wir wissen, woran wir sind. Ich möchte wünschen, daß der Deutsche Reichstag in dieser Beziehung durch die Anerkennung des internationalen Wertes dieser Verträge ein Beispiel gebe, indem er seine Zustimmung so schnell wie möglich erteilt. (Beifall links.)

Abg. Ortner (3.): Die politische Lage macht uns die Hoffnung zu schwerer Annahme der Vorlage leicht, zumal es sich um den Anstoß an einen namenhaften Staat handelt. Ich hätte gewünscht, daß die Verträge mit Einstimmigkeit angenommen werden. (Beifall.)

Abg. Graf Kanitz erklärt, daß er und seine Freunde die allgemeine Zustimmung über die Verträge im Ganzen erwarten werden.

Abg. Büchlin (nat.) beklagt, daß die Landwirte und die Bauern die Kosten dieser Handelsverträge hauptsächlich zu zahlen haben, und tritt den Ausführungen Richters begünstigend entgegen.

Abg. v. d. Decken (Welfe) spricht die Sympathie seiner Freunde für die Verträge, namentlich für den Österreichischen, aus, weil dadurch die Blut- und Eisenspolitik endlich aufgegeben werde. Mit einigen persönlichen Bemerkungen schließt darauf die Debatte.

### Ausland.

**Bosnien. Staatsanstellung einer Arztin.** Die „Bosnische Post“ berichtet: „Zu Beginn des kommenden Jahres eröffnet in D. Tuzla ein weiblicher Arzt, Fräulein Dr. Anna Deyer, ihre medizinische Praxis. Die genannte Arztin ist die erste in den von Oesterreich-Ungarn okkupierten Provinzen und wurde von der Regierung ernannt. Die Berufung der Dame erfolgte aus Gründen, deren Erklärung sich aus unseren Verhältnissen ergibt. Es soll dadurch den Mohammedanertinnen, die ja Scheu tragen, selbst in dringenden Krankheitsfällen einen Arzt zu Rate zu ziehen, Gelegenheit geboten werden, ihre Gesundheit mit dem entsprechenden Bedachte pflegen zu können. Frä. Dr. Deyer bezieht von der Regierung einen fixen Gehalt, wird sommit unentgeltlich ordinieren, und zwar in Frauen- und Kinderkrankheiten. Sie ist eine gebürtige Pragerin und errang ihren Doktorhut in Bern.“

Selbst Bosnien ist uns Deutschen über!

**Dänemark. Wegen Aufreizung zum Aufbruch der Redakteur des sozialistischen „Revolutionär“ verhaftet.**

**Asien. Das Telefon in Sibirien.** Die Einführung des Telefons in Irkutsk hat, wie sibirische Blätter berichten, dort zunächst eine Reihe von kuriosen Mißverständnissen herbeigeführt. So befindet sich im lokalen Gefängnis ein burjatischer Arrestant Namens Namsarai. Die Polizei brachte diesen Namsarai und fragt bei dem Gefängniswärter per Telefon an: „Befindet sich der Arrestant Namsarai bei Ihnen?“ Der Gefängniswärter, der offenbar „na ssaraje“ (in der Scheune) verstanden hatte, antwortete, er werde gleich nachsehen, und ließ nun mit dem Ratratel im Gefängnis umher, besichtigte alle Dächer der Anbauten, die einem Sjarai irgend wie ähnlich sehen, kroch sogar auf einige Dächer hinauf und berichtet schließlich: „Es befindet sich kein Arrestant auf dem Sjarai.“ Die Sache verwickelte sich immer mehr und nach einer Telefonunterredung von einer Stunde teilt die Polizei dem Prokurator mit, der Arrestant Namsarai sei auf unbegreifliche Weise verschwunden. Die Polizeiverwaltung gab der Zentralfonstation den Befehl, die Drähte mit dem Gefängnis zu verbinden. Von dort trifft die Antwort ein: „Isolation, Verbindung mit dem Gefängnis kann nicht hergestellt werden.“ Die Telefonistin der Polizeiverwaltung teilt die Antwort der Telefonstation dem Wächter mit. Der läuft zum dejourierenden Polizisten und teilt ihm mit: „Mit dem Gefängnis kann die Verbindung nicht hergestellt werden, dort ist Revolution ausgebrochen.“ Der Polizist stattete sofort folgenden Bericht ab: „Euer Hochwohlgeboren, im Gefängnis herrscht Aufruhr, das Telefon arbeitet nicht!“ Die Polizei geriet in Aufregung, 10 berittene Wächter, eine Kutsche mit Polizisten, zwei Briefträger und der Polizeimeister fuhren unverzüglich aus der Polizeiverwaltung nach dem Gefängnis. Von Aufbruch war natürlich keine Spur und das Ende vom Lied war, — daß die Telefonistin aus dem Dienste entlassen wurde.

**Beim letzten Erdbeben in Japan** sollen nach neueren in Bankower mit der japanischen Post eingetroffenen Briefen 8000—9000 Menschen getötet und verwundet sein und die infolge dieses Unglücks ausgebrochenen Krankheiten wieder wahrscheinlich noch weitere Opfer an Menschenleben erfordern.

**Amerika. Arbeiterlos in Tucuman (Argentinien).** Der „Dorero“ enthält in seiner Nummer 36 eine Korrespondenz aus Tucuman, die ein überaus trauriges Bild giebt von den Zuständen, unter denen die Arbeiter dort vegetieren. Da der Brieffschreiber, ein österreichischer Arbeiter, außerdem noch besonders um Weilverbreitung seines Schreibens ersucht, so sei diese Korrespondenz in möglichst wortgetreuer Uebersetzung hier wiedergegeben. Sie lautet:

„Gelegentlich der Reise eines Freundes nach der Stadt schickte ich Ihnen diese Zeilen zum zweiten Male. Ich weiß nicht, ob mein voriges Schreiben in Ihre Hände gelangt ist. Ich bin ohne alle Kommunikation. Die Briefe, die ich an meine Freunde schickte, kamen nicht an. Wahrscheinlich haben unsere Patrons, die uns ausbeuten und wie Sklaven behandeln, unsere Korrespondenz aufgefangen, damit unter Klagen nicht

an die Öffentlichkeit gelangen. Was man hier erdulden muß, ist nicht zu beschreiben. Durch großartige Versprechungen gelockt, die uns argentinische Agenten in Wien machten, kam ich hierher. Diese gewissenlosen Seelenverkäufer machten so brillante Schilderungen von dem Reichtum des Landes und dem Wohlleben, welches die Arbeiter hier erwarten, daß ich und Andere darauf hineinfielen, Alles war Lüge und Betrug. In Buenos-Ayres fand ich keine Arbeit und im Einwandererhotel, einer schmutzigen Höhle, behandelten uns die Angestellten wie Sklaven. Sie drohten uns auf die Straße zu werfen, falls wir ihre Offerte, als Tagelöhner auf Plantagen in Tucuman zu gehen, nicht annähmen. Sie versprachen, daß man uns Wohnung, Nahrung und zwanzig Pesos Lohn monatlich geben würde. Dabei wollten sie uns glauben machen, daß 20 Dollars (Papier) den Wert von 100 Fr. besitzen, und als ich bemerkte, daß 20 Doll. heute kaum 20 Fr. wert seien, überschütteten sie mich mit Schimpfnamen und drohten, mich der Polizei zu übergeben.

Was war zu machen? Ich hatte nicht mehr als 2,15 Fr. in der Tasche, zehn Tage war ich schon arbeitssuchend durch die langen Straßen gewandert und war der Ungewißheit müde. Ich entschloß mich also nach Tucuman zu gehen und bestieg mit einigen frühzeitig Leidensgefährten den Zug. Die Fahrt dauerte 42 Stunden. Wir waren zusammengedrückt wie die Springe in der Tonne. Im Einwandererhause hatte man Jedem von uns ein Kilo Brot und ein Pfund Fleisch mit auf den Weg gegeben. Es war sehr kalt und durch den Wagen wehte eine eisige Luft. Die Nächte waren unerträglich und die armen Kinder auf dem Schoß der Mütter littens sehr. Die Hammeln, die mit demselben Zuge transportiert wurden, hatten es besser als wir und mehr Futter, als sie fressen konnten. Förmlich gerädert und ausgehungert kamen wir endlich in Tucuman an. Beim Aussteigen empfing uns ein Angestellter der Einwanderungsbehörde, welcher sehr wichtig tat und wie ein türkischer Pascha schrie. Wir hatten unser Gepäck auf die Schultern zu nehmen und so in Prozession nach dem Immigrantenhause zu marschieren. Die Eingeborenen kamen in Haufen zusammen, um uns vorbeiziehen zu sehen. Das war eine Freude und ein Lachen ohne Ende, ein Pfeifen und Schreien, dazu die bekannten Schimpfwörter, mit denen Fremde beehrt werden, kurz, es war ein Höllenlärm. Schließlich kamen wir im Hotel an und konnten uns auf den Boden werfen. Als einzige Nahrung erhielten wir Brot. Niemand durfte auf die Straße. Wir waren Gefangene. Gegen Abend hatten wir eine Anzahl Karren zu bestiegen — 24 Einwanderer auf jedem Karren — und so zusammengedrückt brachte man uns nach den Chacras, wo wir spät in der Nacht ankamen. Vollständig erstarrt stiegen wir von den Schreckenskarren und warfen uns auf den Boden. Schließlich gab man Jedem von uns ein halbes Pfund Fleisch und wir machten Feuer. Seit 58 Stunden hatten wir nichts Warmes gegessen. Nachdem legten wir uns zum Schlafen nieder, natürlich auf dem Boden. Es regnete etwas und als ich erwachte, war ich vollständig durchnäßt und fand mich in einer Pfütze. Den nächsten Tag zur Arbeit! Und so geht es bereits seit drei Monaten. Die Nahrung besteht in Puchero und Mais und ist durchaus ungenügend. Die Wohnung hat als Dach das ganze Himmelsgewölbe mit seinen Sternen — prächtiger Anblick! Ach, welches Elend! Und es muß einfach erduldet werden. Es giebt massenhaft Leute hier, die Arbeit suchen und im Elend verkommen, die sich für einen Puchero anbieten. Zu fliehen wäre Unflath. Und wohin? Und dann schuldet man uns immer einen Monat Lohn, um uns fest zu haben. In der Pulperia borgt man uns das absolut Notwendige gegen enorme Summen, die am Zahltag abgezogen werden. Die Unglücklichen, die Familie haben, bekommen niemals einen Centavo in ihre Hände und schulden immer. Das bitte ich Euch, Genossen, veröffentlicht diesen Brief, damit die europäische Arbeiterpresse vor dem Hierherkommen warnt. Ach, könnte ich heute zurückkehren! Das ist hier die Hölle und das schrecklichste Elend. Und dann das Fieber, el chuecho, welches so viele Opfer fordert. Ich hoffe, daß dieser Brief in Ihre Hände gelangt. Josef Wanza.“

### Kleine Chronik.

Aus dem Sündenregister der besseren Gesellschaft Berlin. Der Lieutenant a. D. Alexander Schenk von und zu Schweinsburg wird vom hiesigen Landgericht I wegen Verleitung zum Meuterei steckbrieflich verfolgt. — Derormalige Direktor der Dampf- und Wollwäscherei-Maschinenfabrik H. G. Benno Franz in Krimmichau ist verhaftet worden. —

hat sich der Unterschlagung von 95 000 Mark schuldig gemacht.

Sörlich. Der Bankier Adolf Albert hier selbst ist schuldig geworden. Wie verlautet, hat derselbe sämtliche Depots unterschlagen, darunter ein Depot von 785 000 Mark. Der Konkurs ist eröffnet. Albert's im Geschäft befindlicher Bruder wurde verhaftet.

Eines edlen Hauses minder edler Sprößling, der junge Prinz von Hessen, der vor Jahr und Tag, ein würdiger Standesgenosse des Grafen Meiß von Loß, in München eine Gefängnisstrafe abgebußt, weil er einen friedlich seines Weges wandelnden Bürger vom hohen Kutschbock herab mit der Peitsche traktierte, hat bald nach dieser ruhmreichen Affaire den Schauplatz seiner Tätigkeit nach Augsburg und Umgebung verlegt, wo er mit ebensoviel Energie wie Erfolg daran arbeitete, sein riesiges mütterliches Erbeil durchzubringen. Der Graf von Luzenburg dürfte gegen ihn Weifenknabe gewesen sein. Er erwarb damals die in unserer Nachbarschaft gelegenen Rittergüter Ellgau und Langweid um den Preis von 700 000 Mark. Auf ihnen organisierte er mit anerkanntem Talent eine fabelhaft tolle Wirtschaft, die mit der Landwirtschaft allerdings nichts zu tun hatte. Jede Spezies der Kutschweisung wurde mit liebevoller Hingebung gepflegt, bis der Krug schließlich lange genug zum Wasser, das in diesem Falle aus Wein bestand, gegangen war und der Prinz unter Kuratel gestellt wurde. Damit hatte der üppige, nachgerade zum öffentlichen Skandale gewordene Kultus der kombinierten Gottheiten Bacchus und Venus sein Ende erreicht. Die ganze Herrlichkeit brach zusammen. Das zur freien Verfügung des Prinzen gewesene mütterliche Erbe war futsch, dafür aber ein hoch in die Hunderttausende gehendes Defizit vorhanden. So kam denn Alles, die Güter mit sammt dem Inventar, unter den Hammer. Dieser Tage wurde Ellgau, das allein 400 000 Mark gelostet hatte, um 150 000 Mark an Herrn Hiermann aus Pforzheim versteigert. Der Prinz selbst ist abgereist, man weiß nicht wohin.

Um sechs Pfennige. Aus Geislingen schreibt man: Vorige Woche wurde in Kuchen der Holzschläger und Bauer Georg Hof beerdigt und dadurch der Vollzug der ihm wegen 6 Pfennig zurkannten sechsmonatlichen Gefängnisstrafe unmöglich gemacht. Er holte dieses Frühjahr Reisackbüscheln und zog dabei aus einem am Wege stehenden Wellenhäufen zwei Prügel heraus, die ihn am Vorbeifahren hinderten, und legte sie neben den Haufen. Das Gericht nahm an, daß er beim Heimfahren die Prügel im Wert von 6 Pf. mitgenommen hätte, und verurteilte ihn wegen des „vollendeten“ Diebstahls zu 6 Monaten Gefängnis. Ein Gnadengesuch an das Justizministerium wurde abschlägig beschieden.

Steyr. Die katholische Geistlichkeit verhinderte die Einweihung des protestantischen Friedhofes und ordnete an, daß an dieser Stelle die Selbstmörder begraben würden. — Unduldsamkeit, dein Name heißt „Pfaff!“

Paris. Gestern Abend um 6 Uhr hatte man 56 Leichen aus der Grube Manufacture in St. Etienne zu Tage gefördert. Sie waren zum großen Teil furchtbar verbrannt und einige durch die Einstürze vollständig zermalmt. Drei Opfer befinden sich noch unter den Trümmern. Während der letzten Nacht wurden die 47 Pferde, die sich in den Ställen befanden, heraufgeschafft. Um sie von den Trümmern frei zu machen, war man genötigt, sie in Stücke zu zerlegen. Der üble Geruch war so furchtbar, daß von 10 zu 10 Minuten die Arbeiter gewechselt werden mußten. Die 56 Opfer wurden heute begraben.

Louisville. Bei einer großen Feuerbrunst kamen fünf Arbeiterinnen und ein Aufseher ums Leben. Der Schaden beträgt 400 000 Dollars.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. Dezember 1891.

Ein Lajchenspieler-Kunststückchen, über welches sie augenscheinlich selber eine kindliche Freude hat, leistet sich in ihrer Sonntagsnummer die amtlich zum Lesen empfohlene „Schlesische Morgenzeitung“. Sie schreibt nämlich:

Es wird weiter gesteigert: An der Berliner Produktenbörse stieg gestern (den 11. d.) Roggen per Frühjahr um 1,50 Mark, Weizen per Frühjahr um 1—1,50 Mark. E. Richter, der bisher die Steigerung schmunzelnd verzeichnet hatte, ärgert sich jetzt darüber — weil dieselbe seine Prophezeiung von dem verbilligenden Einflusse der Handelsverträge zu Schanden macht.

Wir haben natürlich keinerlei Ursache, dem Herrn Mann aus der Tinte zu helfen, allein eine grobe Verdrehung der Tatsachen ist es, wenn in vorstehender

Notiz die fernere Steigerung des Getreidepreises gewissermaßen als eine Folge der Handelsverträge hingestellt wird. Die Steigerung rührt einfach daher, weil die amtliche Statistik über den Ernteausfall vom September sich nunmehr als eine schönfärdliche herausgestellt hat und nach den Oktoberschätzungen der Ernteausfall ein bedeutend größerer ist, als man bisher zugeben wollte. Nur die sozialdemokratische Presse, darunter auch die „Volkswacht“, hat bereits früher ausdrücklich auf diese Tatsache hingewiesen. An dieser Sachlage vermag natürlich auch die geringfügige Herabsetzung der Getreidezölle nichts zu ändern. — Ceterum concesso: Der Kornzoll muß ganz abgeschafft werden!

Uebervahren. Der Steinmetz Heinrich Menke aus Gorkau wurde am 12. d. M., Vormittags, an der Kreuzung der Schweidnitzer- und Gartenstraße, durch eine mit zwei Blauschimmeln bespannte Equipage überfahren, ohne bedeutend verletzt zu werden. Der Führer des Wagens konnte nicht ermittelt werden, da derselbe die Pferde sofort zu schnellster Gangart antrieb. Die Räder und das Untergestell des Wagens waren rot lackiert.

Vom Christmarkt. Am Sonntag erfolgte die Eröffnung des Christmarktes. Sämtliche Verkaufsstände auf der Siebenkurfürsten- und der Raschmarktseite des Ringes sind von Verkäufern aller Art besetzt. Außer den festen Ständen, die sich bis in die Nähe der Westseite des Rathauses erweitert haben, sind noch an der Ostseite des Rathauses Verkaufszelte aufgestellt worden. In den Abendstunden des Sonntags bewegte sich eine nach Tausenden zählende Menge in den Gängen zwischen den Hallenreihen, doch mehr von Neugier als von Kauflust bewogen. Die eigentlichen Weihnachts-Genußartikel Äpfel, Nüsse und Pfefferkuchen, sind schon in großen Mengen auf dem Markte vorhanden. Die Wallnüsse besserer Qualitäten und diesjähriger Ernte werden mit 30 bis 35 Pf. pro Liter angeboten, Äpfel, in diesem Jahre besonders guter Qualität, mit 10—15 Pf. Der Baummarkt auf dem Blücherplatz ist erst im Aufbau begriffen, doch verleihen die frischgrünen Tannen- und Nichtengruppen dem Plage schon jetzt das in der Weihnachtszeit gewohnte freundliche Aussehen. Kleinere Christbaummärkte etablieren sich auf dem Christophorplatz, dem Lessingplatz, dem Sonnenplatz und an verschiedenen anderen Stellen in der Stadt und in den Vorstädten. Die Verkäufer der Bäume halten im Großen und Ganzen etwa die vorjährigen Preise aufrecht.

General-Versammlung. Die hiesige Zahlstelle des „Kranken-Unterstützungs-Bundes der Schneider“ E. S. hielt am 3. Dezember im „Pariser Garten“ ihre General-Versammlung bei reger Beteiligung der Mitglieder ab. Zum 1. Punkt der Tagesordnung verliest der Kassierer Ernst Hoffmann den Jahresbericht folgendermaßen:

Einnahme.	
Kassenbestand am 1. Januar 1891.	140,65 M.
Verkauf Marken I. Klasse 4598 Stück	1149,50 =
„ „ II. „ 5137 „	1541,10 =
„ „ III. „ 2431 „	850,85 =
Beitragsgelder wurden gezahlt	127,— =
Sonstige Einnahmen	4,50 =
Für Strafmarken	2,— =
Zuschuß aus der Hauptkasse	300,— =
<b>Summa</b>	<b>4115,60 M.</b>
Ausgabe.	
Krankengeld wurde gezahlt von 68 Mitgliedern für 1649 Tage	2371,40 M.
Sterbegeld für 2 Mitglieder	180,— =
An den Kassenarzt Dr. Dienstfertig für Konsultationen erkrankter Mitglieder	60,30 =
Für Arzneien, Brillen und Bruchbänder	93,88 =
Andere Verwaltungskosten	26,57 =
Vergütung an Lokalbeamte	170,95 =
An die Hauptkasse gesandt	300,— =
<b>Summa</b>	<b>3703,10 M.</b>
<b>Gesamt-Einnahme</b>	<b>4115,60 M.</b>
<b>„ Ausgabe</b>	<b>3703,10 „</b>
<b>bleibt Bestand</b>	<b>412,50 M.</b>

Da nichts gegen die Abrechnung eingewendet wurde, erteilte die Versammlung dem Kassierer Decharge. — Zum 2. Punkt erstattete der Bevollmächtigte gleichzeitig seinen Jahresbericht. Darnach zählte der Verein am Schlusse des III. Quartals 1890 196 Mitglieder. Bis heute traten hinzu 132; zugereist kamen 12 = 340 Mitglieder. Es schieden aus, durch Ausschluss-Erklärung 75, abgereist 10, Soldat geworden 3, gestorben 2 = 91 Mitglieder, bleiben Bestand 249 Mitglieder. Der I. Klasse gehören 92, der II. Klasse 103, der III. Klasse 56 Mitglieder an. Das ungesundeste war das I. Quartal, das gefündeste das II. Quartal, doch blieb sich die Höhe des

Krankengeldes gleich. Die Kasse hatte gegen das Vorjahr 53 Mitglieder mehr zu verzeichnen. Auch dem Bevollmächtigten wurde Decharge erteilt. Zum 3. Punkt die Neuwahl der Orts-Verwaltung, wurde Herr Kollege Schelsky als Bevollmächtigter wiedergewählt, ebenso Ernst Hoffmann als Kassierer, Borkart als Stellvertreter, Vogt als Stellvertreter des Bevollmächtigten Hannig als Schriftführer, Otto Diepelt und Weigelt als Revisoren. Zum 4. Punkt wurde der Vertrauens-Arzt und die Kränzel-Markt-Apotheke wieder beibehalten. Bei Kassenlokal und Kassenabend entspinnt sich eine längere Debatte. Die Kollegen Diepelt, Morlich, Robert Hoffmann und Ohla treten für die Verlegung des Lokals und die Beibehaltung des Dienstag als Kassenabend ein. Da der bisherige Wirt viel zu wünschen übrig ließe, so habe er auch den Verband vor die Tür gesetzt, indem er denselben nicht gestattete, die Mitglieder-Versammlung dort abzuhalten, da ihm sonst die Polizei ins Haus käme. Die Krankenkasse hätte er gern behalten, doch ist es jedem aufgeklärten Kollegen, für den Verband eintritt. Gegen die Verlegung erklärten sich Herr Otto, Schelsky und andere. Doch wurde mit Majorität beschlossen, das Kassenlokal nach dem „roten Löwen“ Kupferstraße zu verlegen und den Dienstag beizubehalten. Krankenkontroleure wurden nicht gewählt, sondern laut Antrag dem Bevollmächtigten laut Statut das Recht zugesprochen, je nach der Wohnung des Kranken, auch den Kontroleur zu wählen. Punkt 6 der Tagesordnung, die Anträge zur „General-Versammlung in Göttingen 1892“, wurde der herangerückten Zeit wegen bis zur späteren Versammlung vertagt. Unter Verschiedenem wurde ein Unterstützungsgesuch der Zahlstelle Worms für den früheren mehriährigen Bevollmächtigten Karl Leisheit verlesen und beschlossen dasselbe mit 2 Mark 20 Pf. zu unterstützen und zwar aus dem Lokalfonds. Nachdem der Kassierer noch die Abrechnung der Lokalkasse gegeben und der Bevollmächtigte es jedem Mitglied aus der Hand gelegt, zum Schärpenfonds sein Scherlein beizutragen, wird die Versammlung um 12 Uhr Nachts geschlossen. F. O.

Diebstahl. Dem in Döberauroth, Kreis Böhmen, ansässigen Klempner Friedrich Hubner wurden am 11. d. Mts., Abends 7 Uhr, im Wartesaal 3. Klasse des Freiburger Bahnhofes, 13 Stück Flach- und Rundbrennerlaternen, in graues Papier eingewickelt, gestohlen. Der Diebstahl kann nur von einem Mann ausgeführt sein, der sich zu dem Klempner gesellte, sich mit ihm längere Zeit unterhalten, dann aber plötzlich verschwunden war. Dieser Mann war 36—40 Jahre alt und hatte schwarzen Vollbart. — Am 12. d. Mts., Abends 8 Uhr, wurde aus dem Flur des Hauses Malergasse 30 ein Kübel mit Därmen im Werte von 50 Mk. gestohlen. Der Kübel war gezeichnet N. E. B. Nr. 4849. — Dem Handelsmann Christian Koch aus Bernierode, welcher sich hier im Gasthof „zum goldenen Helm“ einlogirt hatte, wurde ein Koffer mit Wäsche und Kleidungsstücken, im Werte von 40 Mk., gestohlen. Der Tat dringend verdächtig erscheint ein Mann, der mit jenem in einem Zimmer logirt und sich als Techniker Richard Reichelt aus Berlin in das Fremdenbuch eingezeichnet hatte. Dieser Mann ist, ohne sein Nachgelogis zu bezahlen, verschwunden und mit ihm der Koffer. Der angebliche Techniker, der österreichischen Dialekt spricht, war etwa 1,70 Meter groß, hager, trägt kurzgeschchnittene Haare und dunkelblonden kleinen Schnurrbart. Die Kleidung bestand aus dunklem Beinkleid, hellem anschließendem Jaquett und Krimmermütze. Zur Ermittlung des Diebesdienende Angaben sind im Zimmer 20 des Polizeipräsidiums zu machen.

Brandschaden. Am 11. d. Mts., Abends, in einem in dem Schaufenster des dem Kaufmann Viktor Leipziger gehörenden Geschäftslokals ausgestellte weiße Damen-Wattistrobe beim Anzünden der Gasflammen jedenfalls durch einen herabfallenden Funken in Brand geraten. Derselbe wurde alsbald von Leipziger unterdrückt; der angerichtete Schaden beträgt 10 Mark.

Volkunterhaltungsabend. Der „Humboldt-Verein für Volksbildung“ hielt am Sonnabend Abend im großen Saale des Breslauer Konzerthauses seinen zweiten Volkunterhaltungsabend ab. Das über alle Maßen zahlreich erschienene Publikum rekrutierte sich zur großen Mehrheit aus dem bürgerlichen Mittelstande, wogegen das „Volk“, die Arbeiter, zwar zahlreicher als das erste Mal, aber immerhin noch in verhältnismäßig kleiner Anzahl erschienen war. Wir wollen heute nicht noch einmal auf die Zweckmäßigkeit des Unternehmens des Humboldt-Vereins näher eingehen, wie wir das gelegentlich der ersten Aufführung taten, sondern wir wollen lediglich konstatieren, daß für ein Eintrittsgeld von jehm Pfennigen des Gebotenen genug war, und fernerhin referieren über die Leistungen

den an den verschiedenen Darbietungen Beteiligten. Bevor wir jedoch dazu übergehen, müssen wir noch bemerken, daß es uns — so sehr wir auch an einigen Leistungen Gefallen fanden — durchaus unangenehm schien, einige Solisten zu wählen, die mit ihrem Können nicht über das Durchschnittsniveau einer Instituts-Solree hinauskamen. Der Volksunterhaltungsabend ist doch nicht dazu geeignet, einem noch in der Wiege der Künstlerischeit befindlichen Menschen das Lampenlicht abzugewöhnen. Es sollen doch vielmehr an diesen Abenden Darbietungen gebracht werden, die das Volk bekannt machen mit den Werken unserer großen Meister. Dieses Ziel kann aber nicht erreicht werden, wenn die mit der Ausführung beauftragten Kräfte ihre Aufgabe nicht beherrschen. Unfertige Vorstellungen beschreiben aber das Volk nicht, sondern geben ihm falsche Begriffe von dem betreffenden Werk. Und um mit den diesmaligen Ausstellungen gleich aufzuräumen, wollen wir noch den wissenschaftlich-populären Vortrag erwähnen. Die Methode des Vorstandes des Humboldt-Vereins, Vorträge auszuwählen, ist eine falsche. Wenn der Vortragende selbst am Schlusse seiner Rede den Satz ausspricht, daß er natürlich das Tema lange nicht erschöpft habe — ja, was liegt denn da näher auf der Hand, als einen Vortrag zu wählen, der in einer vorgeschriebenen Zeit nach jeder Seite hin erledigt werden kann. Bei der unendlichen Auswahl von Thema, die wir besitzen, werden sich doch wol mit leichter Mühe solche finden lassen! — Im Uebrigen war der Vortrag, der über „Naturheilung“ handelte, ein in manchen Punkten ganz interessanter. Redner erläuterte erst den Begriff der Naturheilung, ging dann über auf einzelne spezielle Fälle von Krankheiten, die auf natürlichem Wege heilen, und kam schließlich zu dem Resultat, daß das Publikum durchaus nicht glauben solle, daß, wenn Krankheiten auf natürlichem Wege heilen, man des Arztes nicht mehr bedürfe, sondern daß man vielmehr erst durch die ärztliche Untersuchung auf diese Bahnen der Naturheilung gelangt sei. — Auf den Vortrag folgten zwei Lieder: „Landsknechts Morgenlied“ und „Das Herz am Rhein“, welche von Herrn Douisfänger Hein annehmbar gesungen wurden. — Eine weitere Nummer bildete eine Deklamation des Herrn Richard Müller vom Lobetheater, der zwei Gedichte: „Das verlorene Gebet“ von Gutberg und „Das Glücklein des Glückes“ vortrug. Dieser Darbietung können wir unbedenklich ein volles Lob gewähren, nicht nur wegen der feinen, überaus logischen Vortragweise, sondern auch des Verständnisses wegen, mit dem der Künstler gerade diese Gedichte gewählt hatte. Das eine schildert das ersehnte, nie zur Tat gewordene Gebet eines Bettlers, das andere das scheinbare Glück eines Königs. — Der Cello-Solist, Herr Busse, der die nächste Nummer zu Gehör brachte, verdiente für die gefühlvolle Art des Vortrages den Beifall, der ihm spendet wurde. Eine Pause von zehn Minuten leitete zum zweiten Teile über. — Jetzt war es wiederum Herr Richard Müller, der die Aufmerksamkeit des Publikums am meisten auf sich lenkte. Mit einem Gedicht von Jakob Wolf: „Das Lumpenpad“, welches schildert, wie Jeder von seinem Standpunkte aus den Anderen als Lumpenpad betrachtet, eröffnete er die vom Beifall des Publikums begleitete Gedichtreihe. Es folgten des unverwundlichen Humoristen Rudolf Löwenstein „Eisenwirtschaft“, ferner ein Gedicht im süddeutschen Dialekt — den Herr Müller sehr gut beherrscht — „Die zerbroch'ne Puppen“ und endlich ein kleines Scherzpoem: „Nach sieben Jahren.“ — Ein allbekanntes Musikstück: „Fern vom Volk“, das überflüssiger Weise außer für Klavier und Violine auch für Pflüger arrangirt war, bildete mit zwei darauf folgenden Liedern des Tenorsängers Hein den Abschluß des genussreichen Abends. — Das beifallslustige Publikum sorgte nicht mit seinem Applaus.

**W. G.**  
**Ausfinden eines Kranken.** Am 13. d. M., Abends 11 Uhr, wurde auf dem Perron des Rechte Oberufer-Eisenbahnhofs ein unbekannter Mann bewußlos aufgefunden und nach dem Hospital zu Allerheiligen gebracht.

Die **Wanderunterstützungs-Kasse** der Töpfer und Keramiker Breslaus hielt am Sonnabend, den 12. Dezember, im Vereinslokal, Kleine Grobchengasse 10/11, ihre außerordentliche Generalversammlung ab. Zum ersten Punkt erstattete der Kassirer, Kollege Koblitz, Bericht über Einnahme und Ausgabe im letzten Quartal. Die Revisoren erklärten, Alles für richtig zu haben, worauf dem Kassirer Decharge erteilt wurde. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurden 16 Kollegen als Kontrollenre in den Arbeitsnachweis für das 1. Quartal 1892 gewählt. Bei Punkt „Verschiedenes“ wurde in Anbetracht der günstigen Lebensverhältnisse ein Antrag angenommen, welcher lautet: „Für den Heiligen Abend, die zwei Weihnachts-

feiertage, sowie Eplooster und Naujahr, wird die Fremdenunterstützung auf das Doppelte erhöht, und zwar für organisierte Kollegen auf 2 Mk. 50 Pf. und für die jungen Kollegen, welche erst ihre Lehrwerkstatt verlassen und somit des öfteren nicht Gelegenheit hatten, sich einer Organisation anzuschließen, auf 1 Mark. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde auf die Schädlichkeit des Lichtarbeitens auf Neu- und Umbauten hingewiesen. Hierbei wurde betont, daß durch die Lichtarbeit viel Arbeit fertig wird, es aber stets arbeitslose Kollegen giebt, welche, wenn die Lichtarbeit nicht bestände, auch noch Arbeit erhielten. Man wurde darüber sich klar, daß derartige Mitglieber, welche so die Allgemeinheit schädigten, gegen die Interessen des Vereins handelten; hierzu wurde folgender Antrag gegen 2 Stimmen angenommen: „Alle diejenigen Kollegen, welche von Montag, den 14. Dezember, auf Neu- resp. Umbauten bei Licht weiter arbeiten, werden als Mitglieder der Wanderunterstützungs-Kasse nicht weiter geführt.“ Nach verschiedenen interessanten Verhandlungen wurde die gutbesuchte Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

**B. R.**  
**Vom städtischen Arbeitshaus.** Der Personenbestand im städtischen Arbeitshaus betrug Anfang November: 345 Männer, 146 Weiber; hierzu kamen im Monat November 24 Männer, 19 Weiber; entlassen wurden: 27 Männer, 8 Weiber, sodas Ende November internirt blieben: 342 Männer, 157 Weiber, in Summa 499 Individuen.

**Ein spekulativer Hauswirt.** Wie ein schlauer Hauswirt die Wohnungen in seinem Hause zu renoviren weiß, ohne an Miete Einbuße zu erleiden, zeigt folgender Fall: Seit 1. April d. J. bewohnte Handelsmann K. eine in dem, dem Käsehandler G. gehörigen Hause, Breitestraße, gelegene Wohnung, welche K. am 24. November nach erfolgter, bei der Mietung verabredeter vierteljähriger Kündigung räumte. Nachdem K. beim Auszuge die bis zum 1. Januar 1892 fällige Miete mit 22 Mark gegen Quittung bar gezahlt hatte, übergab K. behufs weiterer Vermietung dem Hauswirt die Schlüssel zur Wohnung. Diesen Umstand, den übrigens sich der Hauswirt durch Drohung mit Klage und vollständiger Auspändung erzwingen hatte, benutzte G., um auf Kosten des K. die Wohnung während der laufenden Mietzeit zu renoviren. Ja, der Hauswirt besitzt sogar die Freieiheit, den dem K. noch gehörenden, in der Wohnung befindlichen Sachen einen Platz im Hofe anzuweisen und K., sowie dessen Frau durch Verweigerung der Schlüssel den Zugang zu ihrer Wohnung unmöglich zu machen. Eine vom Mieter gegen den Hauswirt anzustreitende Klage wird zur Zeit darüber Licht verbreiten, auf welcher Seite das Recht war.

**C. K.**  
**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 12. und 13. d. M. 154 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: einer Händlerin auf der Gräbischerstraße ein Portemonnaie mit 5 Mark; einer Verkäuferin auf der Höfchenstraße ein Gelddbetrag von 6 Mark; einer Händlerin am Mauritiusplatz für 9 Mark Sprö; einem Haushälter auf der Schweidnigerstraße ein brauner Anzug. — Abhanden kamen: einer Kaufmannsfrau auf der Wallstraße ein Portemonnaie mit Inhalt; einem Expediteur auf der Karlstraße eine Kiste mit Pappstrahlen; einem Schüler auf der Bischofsstraße ein historischer Roman; einem Dienstmädchen auf der Charlottenstraße ein Portemonnaie mit 30 M. Inhalt; einer Dame auf der Burgstraße ein goldenes Armband. — Gefunden wurden: 3 neue Taschentücher und ein Ruß.

**Breslauer Marktpreise** v. 14. Dezember per 100 Kilogr gute mittlere geringe Waar.

	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.
Weizen, weißer . . .	24.30	24. —	23.20
„ gelber . . .	24.20	23.90	23.10
„ Roggen . . .	21.20	23.80	23.20
„ Gerste . . .	18.20	17.70	16.70
„ Hafer . . .	15.60	15.10	14.80
„ Erbsen . . .	21. —	20.30	19.50

Heu (neues) 2.30—2.60 Mk. pro 50 Kilogramm.  
 Roggenstroh 25.00—28.00 Mk. pro 600 Kilogramm.

**Gerichtliches.**  
**Breslau.** Wie man unter „anständigen“ Leuten „Geschäfte“ macht. Vor der ersten Strafkammer hatten sich am 10. d. Mts. die Direktoren der Aberei Vereinigter Schiffer, die Herren Paul Breslauer und Otto Schollag, zu verantworten, deren Namen übrigens von der hiesigen „freisinnigen“ Presse unterschlagen wurden. Die gegen sie erhobene Beschuldigung lautete, sie hätten, um eine schnellere Verladung der von ihnen zur Wasserfracht übernommenen Sendungen oberösterreichischer Roble zu erzielen, den in- zwischen verstorbenen bei der Oberösterreichischen Bahn an-

gestellt gewesenen Kanjlisten Ossig durch verschiedene Geschenke dazu bewogen, daß derselbe ihnen unberechtigt sogenannte Dispositionsscheine ausst. lte, auf Grund deren sie mit ihren Schiffen bedeutend früher zur Einladung vorrücken konnten, als dies ihnen durch die seitens der Direktion eingerichtete Nummernfolge möglich gewesen wäre. In der Verhandlung, die sieben Stunden währte, traten die Angeklagten einen umfangreichen „Entlastungsbeweis“ dahin gehend an, daß seitens anderer Abereien an einzelne Beamte der Dispositionsstelle gleichfalls Darlehne und Geschenke gegeben worden seien. Dieser Beweis gelang in mehr als ausreichender Weise; er konnte zwar selbstverständlich nicht dazu führen, die Angeklagten zu entlasten, wol aber wurde diese Sachlage bei Abmessung der Höhe der Strafe berücksichtigt. (!) Ein noch im Dienst befindlicher Beamter der Dispositionsstelle der Eisenbahn wurde durch den Zeugenbeweis selbst so schwer belastet, daß das Gericht ihn als der passiven Bestechung und der Begünstigung verdächtig, nicht verurteilte. Während Staatsanwalt Schubert gegen jeden der Angeklagten eine Strafe von sechs Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust beantragte, erkaunte der Gerichtshof gegen Breslauer auf drei, gegen Schollag auf zwei Monate Gefängnis.

**Beuthen. Schwurgericht.** Der Chauffeur Ludw. Gramsch aus Tarnowitz ist des Betruges in 66 Fällen, der Urkundenfälschung in 32 Fällen, der Untreue im Amt und der Anstiftung zur Urkundenfälschung beschuldigt. Der Vorarbeiter Karl Kratosil ist der Beihilfe bezichtigt. Gramsch ist angeklagt, außer den Provinzialhausbauten auch ohne Genehmigung seiner Vorgesetzten, Privatwegbauten übernommen und zur Ausführung letzterer Provinzialarbeiter und Material verwendet zu haben, welche aus der Kreiskasse bezahlt wurden. Um dies zu vertuschen, fälschte Gramsch das Tagebuch, welches er zu führen hatte, ebenso die Arbeitsrapporte. 1886 hat Gramsch auf eigene Rechnung die Wegbauten um die Kirche in Zabrze übernommen, er soll zum Ausschütten Eigentum der Provinz verwendet, durch mehrere Wochen 4 Arbeiter dabei beschäftigt und diese aus der Kreiskasse haben bezahlen lassen. 1889 hat er vom Eisenbahnbetriebsamt Stettowitz die Unterführungen zwischen Beuthen-Tarnowitz und Tarnowitz-Buchaz übernommen und dazu ebenfalls Material und Arbeiter der Provinz verwendet. Im Sommer 1889/90 soll er Arbeiter, welche aus der Kreiskasse bezahlt wurden, zum Grasmähen und Holzschneiden benützt haben. Zur selben Zeit sind in den Arbeitsrapporten Tagewerke für Karl Nowak ausgeworfen, die dieser gar nicht geleistet. Karl Kratosil, der zweite Angeklagte, ist im Januar 1890 eingetreten und wurde längere Zeit als Nowak geführt; als er dann Geld haben wollte, soll ihm von Gramsch gesagt worden sein, wenn er in der Kasse Geld haben wolle, müsse er mit Nowak unterschreiben, was er auch mehrmals tat. Der Fragebogen enthält nicht weniger als 133 an die Geschworenen gerichtete Fragen. Bei Gramsch wurden sämtliche Schuldfragen verneint; deshalb erfolgte Freisprechung. (!) Kratosil wurde der einfachen Urkundenfälschung für schuldig befunden und zu 1 Woche Gefängnis verurteilt.

**Schlesien.**  
 Liegnitz, 14. Dezember. Die neueste Wochenübersicht über den Handel in der „Berliner Bank- und Handelszeitung“ enthält zwei neue Beweise, daß weder ein Notstand bestehen kann, noch einer in Aussicht sein kann. Erstens heißt es dort: „Mit der neuen Woche trat aber ein vollendeter Umschwung der Tendenz ein, der in der Hauptsache durch die neuerdings stattgehabte Veröffentlichung der Erntestatistik veranlaßt wurde. Die Oktober-schätzungen der diesjährigen Ernte differiren gegen die bezüglichen für September aufgestellten Annahmen recht ungünstig und konstatiren einen erheblich größeren Ernteaussall, als derselbe nach der Septemberschätzung anzunehmen war.“ Also man hat sich noch bedeutend verrechnet, das Getreide und die sonstigen wichtigen Nahrungsmittel sind noch rarer wie vorher, folglich werden sie noch teurer. Und dann: „Im Allgemeinen neigte man in den bezüglichen Kreisen der Ansicht zu, daß die Herabsetzung der Getreidezölle nicht groß genug sei, um auf die Gestaltung der Preise einen größeren Einfluß üben zu können.“ Seit mehreren Monaten hat das Volk, ohne Ausnahme, ob industriell oder landwirtschaftlich, in unzähligen Versammlungen, in Hunderten von Resolutionsen und Petitionen teils bittend, teils fordernd die Regierung zu veranlassung gesucht, die Getreidezölle aufzuheben. Die Regierung hat sich stets ablehnend verhalten und

diese Forderung damit gerechtfertigt, daß die Handels-... diese Wollat für Jedermann, dieser Segen für Staat und Volk, nicht etwa ihres Wertes beraubt... überhaupt gehört werden. Nun endlich sind die... langesetzten Handelsverträge abgeschlossen und das... Ergebnis ist: keine Preisherabsetzung! Wir haben... das ja schon längst gewünscht, mit den Großgrundbe-... sitzern u. s. w., denen der Zoll die Taschen füllt, will... man es nicht verderben, aber wie enttäuscht werden die... Tausende sein, die sich nicht zu unserer Fahne be-... kennen und um die Herabsetzung der Getreidezölle... gebeten haben. Betrachtet man sich überhaupt die... Zollernabhängigen näher, so wird man finden, daß... dieselben größtenteils den bestehenden Klassen zu Gute... kommen. Es wurden ermäßigt:

Zafeltrauben	um 60 pCt., nämlich v.	15 auf	4 Mt.
S. Äpfel	60	30	12
rote No. urweine	58	24	10
Ostvenbl	70	10	3
Oliven	50	60	80
Bierde	50	20	10
Witb	33 1/2	30	20
Eier	33	3	2
Weizen, Roggen,	30	1. II. 5,00	3,50
Haf		III. 4,00	2,80
Hülsenfrüchte	25	v. 2,00	1,50
Malz	20	2,00	1,60
Birter	20	20	16
Schweinefleisch	15	20	17
Fleisch	15	30	25
Zugvieh und	16 2/3	6	5
Schweine			

Das ergibt also, daß die arbeitslosen Hungerleider, die sich mit Weintrauben, Wein, Geflügel und anderen Lederbissen begnügen müssen, die größten Zollermäßigungen genießen, während die Verschwender, welche Roggenbrot oder gar Schweinefleisch essen können, nur eine geringe Zollermäßigung erhalten haben. Darob ist in der „liberalen“ Presse große Freude.

A. Pöbel.

Gleiwitz, 11. Dezember. Es ging ihm nicht gut, dem Kaufmann P. in dem benachbarten D. Die Geschäfte gingen nicht so wie sie gehen sollten, die Gläubiger drängten und das Ende vom Liede war, daß P. das Geschäft aufgeben mußte. Er zog nunmehr nach der Stadt, allwo auch die Eltern seiner Frau wohnten. Der Schwarm verschwand nach kurzer Zeit von der Bildfläche, doch nahm man an, daß er bald wieder zurückkehren werde. Eines schönen Tages kam Frau P. zu ihren Eltern und brachte ihnen drei kleine Kinder mit. Sie wollte dieselben nur auf kurze Zeit der Obhut ihrer Mutter anvertrauen. Frau P. ging, aber um auch nicht mehr zurückzukehren. Wie sich jetzt herausstellt, hat sich das Paar nach Amerika gewandt. Die Eltern resp. Schwiegereltern, die selbst nicht mit Glücksgütern gesegnet sind, müssen nunmehr auch noch für ihre Enkelkinder Sorge tragen.

Sagan, 12. Dezember. Sozialdemokratische Versammlung. Der Einberufer Herr Otto Scheer hatte am Polizeiamt hierselbst rechtzeitig für Sonntag 1/2 Uhr die Versammlung angemeldet. Der große Saal war sehr gut angefüllt von Männern aller Kategorien. Ins Bureau wurden gewählt: 1. Vorsitzender Otto Scheer, Tischlereibesitzer; 2. Vorsitzender Paul Haeckel, Fotograf; 1. Schriftführer Kiefling, Werkmeister; 2. Schriftführer Scharfenberg, Arbeiter. Der Vorsitzende erteilte Johann Genossen Hädel als Referenten das Wort. Dieser gab nun den Anwesen-

den zu erkennen, daß wir durch die Lebensmittelver-... teuerung, die schlechten Löhne u. s. w. eine Masse... bildeten, welche nach Besserung streben, beleuchtete den... Konservatismus, den Freisinn und dessen Gefahren... und erklärte den Anwesenden das Programm der... Sozialdemokratie. Er wies auf die Wahl- und Schul-... verhältnisse hin und fand in der Versammlung all-... gemeinen Beifall. Die Versammelten waren mit dem... Redner darin einverstanden, einen „Sozialdemokratischen... Wahlverein“ zu gründen und zwar nach dem Statuten-... muster des 4. Berliner sozialdemokratischen Wahl-... vereins. Es zeichneten sich sofort 74 Mitglieder zum... Beitritt. Wir haben nun die Statuten sowie die... Mitgliederliste heute schon der Polizei-Verwaltung zu-... gesandt. Nächsten Sonnabend wollen wir wieder eine... Versammlung abhalten, damit wir rüstig vorwärts-... schreiten auf der betretenen Bahn zum blassen Schreden... unserer Feinde.

Jans v. Sagan.

Posen.

Kawitsch. Größeres Brot. Sichtlich ist auch den Bewohnern von Kawitsch die Gelegenheit geboten, ein reelles reines Roggenbrot zu zeitgemäßen Preisen kaufen zu können. Schon seit langer Zeit kostete hier das Pfund Brot 17—19 Pfg. Nun ist von der Wlonsiger Genossenschafts-Dampfbäckerei hier eine Verkaufsstelle errichtet und kostet das Pfund gutes aus-gebachenes Roggenbrot nicht ganz 15 Pfg., für 75 Pf. über 5 Pfund. Allerdings hat dies die hiesigen nicht gut beleibten Bäckermeister sehr in Schreden versetzt und siehe da! Auf einmal offerieren sie 3 1/4 Pfund für 45 Pfg. Warum dies nicht früher? Wem stößt dieser den Brotkonsumenten abgenommene enorme Verdienst in die Tasche? Denke nicht etwa Einer, den Gesellen! Nein, solche sind hier sehr wenig. Die Herren Meister erzeugen diese meist durch Lehrlinge und füllen damit ihre Taschen. Nun wollen sie, wenn irgend möglich, den unliebamen Konkurrenten wieder vertreiben, um dann wieder das Monopol zu haben. Hoffentlich gelingt ihnen dies nicht mehr und werden sie über kurz oder lang einer nach dem anderen ein-gehen, wie sie der Konkurrenz des Großkapitals ver-fallen.

Accslau. Gesangsabteilung des Sozialdemo-... kratischen Arbeitervereins. Jeden Mitt-... woch, Abends von 8 1/2 Uhr ab: Übungsstunde unter tüchtigem... Dirigenten im Lokale „in der drei Lauben“, Neumarkt 8. -... Aufnahme neuer Mitglieder.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 14. Dezember.

Heirats-Ankündigungen 1. Schneider Ernst Dresse, Kath., Kurze Gasse 35, und Mathilde Gerlach, geb. Hohnmann, evang., daselbst. - Haushälter Johann Bromolski, Kath., Mariannenstraße 16, und Auguste Morik, evang., Friedrich-Wilhelmstr. 14. - Haushälter Robert Klose, ev., Albrechts-straße 3, und Johanna Dreißler, evang., daselbst. - Bäcker Josef Neumann, l., Kurze Gasse 67, und Pauline Schubert, evang., Friedrich-Wilhelmstr. 76. - Eisenbahnarbeiter Arthur Wellinghoff, evang., Bergstraße 18, und Marie Schilde, evang., daselbst. - Arbeiter Valentin Skiba, Kath., Bastei-gasse 2, und Anna Reichel, evang., Kleine Fleischbänke 1. - II. Erich Hermann Pischner, evang., Gabisstraße 49, und Emma Peuckr, evang., Gabisstraße 64. - Küchengesell Paul Ripel, evang., Teichstr. 13, und Mathilde Harenberg, evang., Oberstr. Bahnhof 10.12. - Fabrikarbeiter Karl Iller, ev., Gabisstr. 92, und Anna Ohlisch, Kath., hier. - Arbeiter Ernst Girndt, evang., Brandenburgstr. 6, und Veriba Vogt,

evang., hier. - Pustitzer Wälder Kinner, evang., Sagan-... str. 40, und Anna Schumann, evang., Holzdorf, 24. -... Haushälter Karl Kwidde, evang., Trinitatisstr. 5, und Ben-... Wolf, evang., Bahnhofstr. 19. - II. Schumann Heinrich... Hände, Kath., Weidenburgerstr. 17, und Karoline Schmidt, evang., daselbst. - Schneider Mathias Sawitz, Kath., Gries-... str. 4, und Marianne Pyschke, Kath., daselbst. - Wagen-... meister Max Koch, Kath., Wälderstr. 10, und Maria Herr-... mann, Kath., daselbst. - Schneider Eduard Mohr, ev., Weis-... gasse 21, und Auguste Pyschke, evang., Matthäusstr. 20b. -... Wärfenmacher Max Ulrich, evang., Rosenthalerstr. 5, und... Wilhelmine Siebert, geb. Biesch, evang., daselbst. -... Ehegatten L. Radner Clemens Döring, evang.,... luth., mit Marie Köfler, evang., hier. - Schuhmacher-... Karl Reker, evang., mit Maria Köfler, Kath., hier. -... Sergeant im 6ten Regiment König Friedrich Wilhelm II... (1. Schls. Nr. 10) Wilhelm Helmolt, evang., mit Auguste... Giesmann, geb. Müller, Kath., hier. - Schneidermeister... Josef Gander, Kath., mit Josefa Kalkowski, Kath., hier. -... II. Väder Robert Heingelmann, evang., mit Ottilie Walcher-... gyl, Kath., hier. - Fabrikarbeiter Berthold Jüstel, evang., mit... Olga Weismann, evana., hier. - III. Schuhmacher Hermann... Bartsch, evang., mit Marie Golsch, evang., hier. - Drechsler... Max Jung, ev., mit Maria Böhm, ev., hier.

gebürten l. Geschäftsvollender Alois Gans, Kath.,... I. - Hulmader Josef Moser, l., z. - Arbeiter Wilhelm... Glatz, ev.-u., s. - Photograph Max Kistlin, evana., s. -... Arbeiter Karl Stenzel, Kath., z. - Kaufmann Bernhard... Pfeiffer, Kath., s. - Kaufmann Demo Jarek, jüd., z. -... Sauter Paul Woyang, evang., z. - Tischler Otto Haube, evang., - Prägenmeister Heinrich Fiebig, Kath., s. -... II. Haushälter Karl Eilgner, Kath., z. - Heizer Josef Fiwel, Kath., z. - Kutscher August Steuer, Kath., z. - Kürschner-... meister Franz Vormann, Kath., s. - Kaufmann Löbel... Wilmiger, jüd., s. - Streckenarbeiter Wilhelm Felle, ev., z. - Arbeiter Alois Komol, Kath., z. - Kutscher Wilhelm... Ragnitz, evang., s. - Portier Franz Schmitz, l., z. -... III. Kaufmann Reinhold Schürer, evang., s. - Fuhr-... weilsbesitzer Julius Demuth, evang., z. - Köpfer Robert... Hüner, Kath., s. - Arbeiter Adolf Froblich, evang., z. -... Hilfsarbeiter Augustin Rindwurf, Kath., s. - Post-... träger August Smolny, l., z. - Maurer Franz Simmich, Kath., s. - Viktualienhändler Gottlieb Schubert, ev., s. -... Haushälter Franz Mantel, Kath., s. - Steuerassessor... Ferdinand Weisauer, evang., s. - Zigarrenmacher Paul... Lemmer, Kath., s. - Stadteuer Gustav Schär, ev., s. -... Zigarrenmacher Paul Janikula, Kath., z. - Zigarrenmacher... Anton Sieno, l., z. - Tischler Paul Kaufmann, l., z.

Eodesfälle I. Willi, S. des Schlossers Benedikt... Kuhn, 11 Mt. - Schneidewittwe Amalie Ullmann, geb. Stanella, 45 J. - Julius, S. des Haushälters Wilhelm... Beiter, 3 J. - Fuhrwerksbesitzerfrau Anna Linke, geb. Gladach, 38 J. - Maschineneiferwitwe Johanna Kobiß, geb. Peimlich, 55 J. - Clara, z. des Arbeiters Karl Sontag, 5 Mt. - Getreidehändler-Witwe Wilhelmine La ger, verw. Sorg, geb. Schulz, 79 J. - Dienstmädchen Anna Schwarz, 26 J. - Städtin Anna Thiel, 61 J. - Dienstmädchen Anna Mehlisch, 23 J. - Gajuwitstrau Pauline Hänel, geb. Hartig, 54 J. - Erft, S. des Restaurateurs Calentin... Wiesagel, 4 J. - Kutscherfrau Emilie Schwunde, geb. Schindeman, 50 J. - Arbeiterfrau Veronika Rastod, geb. Pohl, 55 J. - Fräul. Frau Restaurateur Karoline Pinner, geb. Haeger, 69 J.

Briefkasten für den lokalen Teil.

2., Kawitsch. Dankend erhalten. Haben Sie bereits Antwort von M. oder R. erhalten? - Gruß. Briefkasten der Expedition. Für den Preßfonds gingen ein: Jupiter 35 Pf. - Preis-Doppel 2,30 Mt. - Kahlbach, Kunnetzdorf, 3 Mt. - Jädel, Kawitsch, 1 Mt. - Hömer, Dönglau, 5 Mt. - Note Garde zu Sagan durch Photograph Hädel 9,95 Mt. Für den Preßfonds: C. W. 1 Mt. Für die freitenden Buchdruck: Aus Anlaß der Versammlung des Arbeitervereins in Drieg 1,25 Mt. - W. G. 50 Pf. - A. S. 20 Pf. - Herr U. 2 Pf. - Drieg 80 Pf. Verichtigung. In Nummer 192 der „Wilschwach“ in dem Bericht über die öffentliche Futarbeiter-Versammlung sollen die Genossen Laube, Liew und Steinich nicht als Delegierte für das Gewerkschaftskartell, sondern für das Gewerbechiedsgericht von der V. sammlung gewählt sein.

Aufforderung!

Der Arbeiter-Verein für Strehlen und Umgegend veranstaltet in diesem Jahre eine Einbüchserung für bedürftige Kinder von Parteigenossen. Geschenke und Gelder zu diesem Zwecke, werden von dem Vorstand, sowie von dem unterzeichneten Komitee entgegengenommen. J. Böhm, Reichel, Kolbe, Mandel, Säbel, Reimann.

Großes Lager von Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaren. Selbstgefertigte Arbeit. Beste Zutaten zu billigsten Preisen. Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden prompt ausgeführt. E. Graebisch, Schuhmachermeister, Hirschstrasse No. 9.

Ein Barbierlehrling kann sofort antreten. Salzstraße 17. Den Mitgliedern der Gesangs-Abteilung des sozialdemokratischen Arbeiter-Vereins zur Kenntnis, daß Mittwoch, den 16. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr im Vereins-Lokale die Generalprobe stattfindet. J. A.: J. Ferner.

Carl Förster's Bäckerei Ursallnerstraße 13, empfiehlt das größte und schönste Hausbrot, (ohne Weizenmehl) 4 Pf. 55 Pfg., billiger als Consumbrot. Ebenso Weißbrot in allen Sorten.

A. Scholz Nehl., Papier- u. Schreibmaterialien-Gandlung, Ring 20, Hof rechts, liefert nach wie vor sämtliche Weihnachts-Artikel zu spottbilligsten Preisen.

Panicke's Buchdruckerei mit Schnellpressenbetrieb, Ostauer-Strasse 47, -Nasse, Vertikungsfähig, alle Arbeiten bei

Soziald. Lese- und Diskussionsklub „Solidarität“. Wegen der am Mittwoch stattfindenden Volks-Versammlung fällt die Mitglieder-Versammlung aus.

Soziald. Arbeiter-Verein zu Breslau. Die Weihnachtsbescherung der Kinder bedürftiger Genossen findet am Sonnabend, den 19. d. Mts., Abends 8 Uhr, in der Konkordia Hall, wozu alle Freunde und Genossen eingeladen sind. Der Vorstand.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste offerire allen Genossen billigt: Porträts v. Lasalle, Marx, Bebel, Liebknecht, sowie allen bedeutenden Männern der Sozialdemokratie. Strausprüche in eleganter Stickerei und geschmackvoller Einrahmung. Ferner empfehle gut regulierte Wand- und Tischuhren, Schlagwerk-Reparaturen zu den höchsten Preisen, auch auf Zeitrechnung. Bei Bestellungen in die Provinz Emballage frei. Ernst Stelzer, Kahlstr. 14. part.

Rohtabake in bekannt größter Auswahl und besten Qualitäten, empfiehlt zu billigsten Preisen. G. Titze, Breslau, 27. Büttnerstraße 27.

Erstklassige Corset-Fabrik Deutschlands.

### Eröffnung

# Weihnachts-Ausverkaufs!

Bis Weihnachten

verkaufe ich **sämmtliche Corsets**

zu bedeutend ermäßigten Preisen. Dieselben eignen sich daher

vortrefflich zu

**Weihnachts-Geschenken.**

Umtausch ist stets gestattet.

Corsets nach Mass, insbesondere auch Corsets zur Ausgleichung hoher Schultern und Hüften für Damen und Herren bitte ich bald zu bestellen, damit ich dieselben noch rechtzeitig v. d. Fest liefern kann.

## Arnold Obersky,

Corset-Specialist.

Breslau, Ring und Riemezzelle No. 14 und Ohlauerstrasse No. 74.

Puppen-Corsets gratis.



Versandt nach der ganzen Welt.

## „Konkordia“

früher Paul Scholz' Etablissement.

Margarethenstraße.

Mittwoch, 16. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr,

Große

# öffentliche Volks-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Der gegenwärtige Stand der Buchdrucker-Bewegung in Deutschland.
2. Diskussion.

Eintritt 10 Pf.

Paul Schliebs, Gehilfen-Vorstand.

Guten Brenner-Korn, Rum und Cognac

zu jedem Preise. Alle Sorten

einfache und doppelte Liqueure

empfehlen billigst:

**L. Schufftan, Destillation.**

Gräßländerstraße 31.

**Arbeiter! Genossen!**

## Auf Theilzahlung

gebe Schlagregulator, sowie Herren- und Damen-Remontoiruhren für 26 Mark (gewöhnlicher Preis in anderen Geschäften 36 Mark) unter zweijähriger schriftlicher Garantie.

Gold- und Silberfächer, Möbel aller Art, Herren-Garderobe sehr billig.

**Karl Michalke,**

Altbäckerstraße 39, parterre.

NB. Bestellungen bitte mir brieflich zu übersenden, da ich den Tag über stets geschäftlich von zu Hause abwesend bin.

Billigste und praktische

## Weihnachts-Geschenke:

100 Briefbogen und 100 Couverts, von 50 Pf. an,

Schreibhefte, Dugend von 40 Pf. an,

Gesellschafts-Spiele, Stück von 10 Pf. an,

Schreibalbum, in größter Auswahl, Stück von 10 Pf. an.

## Büchertaschen,

Zuschriften, Bilderbücher, Märchenbücher und Jugend-Schriften, sämtliche Schul- und Comptoir-Artikel empfiehlt zu anerkannt billigsten Preisen.

**A. Wollmann, 16 Nicolaisstraße 16,**

Papierhandlung und Buchdruckerei.

Bereits erhalten für Einbestellungen Vorzugspreise.

## 1000 erlei

# Weihnachts-Geschenke,

Spielzeuge, Schmucksachen und allerlei Praktisches für Haus und Küche.

Vollständige Neueinrichtungen von Bazaren zu coulantem Bedingungen.

**Alfred Scholz, Breslau,**

No. 1, Kupferschmiedestraße No. 1, dicht am Neumarkt.

## Vollständiger Ausverkauf

von

Gold-, Silber-, Korallen- und Granatwaaren

zu auffallend billigen Preisen wegen

Geschäfts-Verlegung,

und Sonntags geöffnet bis Abends.

**Jean Harnig,**

Ohlauerstraße Nr. 8, Hof 1. Etage.

## Wor durch

# verlockende Anpreisungen

sich nicht irre führen lassen will, prüfe meinen thatsächlich billigen Verkauf nur neuester

**Herren- und Knaben-Garderobe**

**die billiger sind, als alle**

**anderen Angebote.**

Ich führe nur gute Waare, zahle hohe Arbeitslöhne und bin daher in der Lage, jeden Kunden reell bedienen zu können.

# L. Prager,

Albrechtstraße 51, Ecke Schuhbrücke.

## Korbwaaren-Fabrik

**Paul Brischke,**

Nicolaistraße 66.

empfehle Puppenwagen, Kinderwagen,

sowie sämtliche

Korbwaaren zu nur denkbar

billigsten Preisen.

## B. Suchantke,

Korbwaaren - Fabrik,

Bischofstraße 15.

Anerkannt größtes Lager am Platz.

Puppenwagen,

Kinderwagen,

sowie sämtliche Korbwaaren billiger wie überall.

## F. J. Wiedersich,

Bäckerei, Scheitnigerstraße 41,

offert:

4 Pfund Roggenbrot 62 Pfennig,

4 Pfund Weizenbrot 59 Pfennig.

Commissbrot à Stück 38 Pfennig.

Beste Semmel, Schrippen, Kuchenwaaren.

Alle diese Lager werden zerlegt u. dem Publikum bekannt gemacht.

Hänfl. Zähne, Nomben, Zahnziehen 9-10 Uhr, ermäßigte Preise. W. Dreger, Marktbadstr. 98 über der Oberwaage.

## Als Weihnachtsgeschenk

empfehle ich

**Goldene Damen-**

**Schlüssel-Uhren,**

15 Mark an,

**Goldene Damen-**

**Wandt-Uhren,**

24 Mark an,

**Alle silberne**

**Schlüssel-Uhren,**

6 Mark an,

**Schlag-Regulator,**

90 Ctm. lang, 15 Mk. an,

**Wand-Regulator,**

90 Ctm. lang, 12 Mk. an,

**Keife-Macher 5 Mk.**

sowie alle Arten

## Wand-Uhren

empfehle zu billigen Preisen unter

zweijähriger Garantie.

Großes Lager von

Gold- und Silber-Fächern,

Ringen, Medaillons, Garnituren,

Kreuze, goldene Trauringe

von 6 Mark an u. s. w.

Auch werden alte Uhren, Gold- u.

Silberfächer gekauft und festige

mit in Zahlung genommen.

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

**Josef Klein,**

Kupferschmiedestraße 18.

## Arbeiterinnen

geben wir ebenso wie Herren 4 pCt. Rabatt auch auf die billigsten

Preise unserer

## Corsetausverkauf,

Strümpfe, Schürzen, Handschuhe.

Corset-Fabrik

**Bernheim & Löwensohn,**

Ohlauerstraße 84, Ecke Schuhbrücke.